

CHRISTIAN STRAHM

Università di Freiburg i. Br. - Germania

Der Übergang vom Spätneolithikum zur Frühbronzezeit in der Schweiz

Der Übergang vom Neolithikum zur Bronzezeit ist wohl einer der bedeutungsvollsten Schritte in der Entwicklung der Menschheit. Zwar ist er nicht so umwälzend, revolutionär, wie die Anfänge des Neolithikums, aber auch die Einführung der Metallverarbeitung hat die Kultur neu geprägt und die sozialen Strukturen verändert. Eine Kontinuität vom Neolithikum zur Frühbronzezeit ist meist unverkennbar; trotzdem hat sich die Gesellschaft unter dieser technologischen Weiterentwicklung tiefgreifend umgestaltet.

Ein Umstand macht den Übergang für die Forschung besonders wichtig: Wir können ihn relativ gut nachzeichnen und verstehen. Wir sind in der Lage, hier einen Akkulturationsvorgang relativ klar zu fassen und selbst die Reaktionen der Bevölkerung zu deuten — anhand einiger Funde, die typische Übergangsformen darstellen.

Die Grundlagen.

Um das Problem des Übergangs zu verstehen, müssen wir uns zunächst klar werden, was wir unter neolithischer (bzw. äneolithischer) Kultur zu verstehen haben, und was unter frühbronzezeitlicher. Für die Funde lässt sich eine Zuordnung im Einzelnen leicht bewerkstelligen, weil wir sie jeweils einer Gruppe zuordnen, die wir als Ganzes als « neolithische » oder als « frühbronzezeitliche » zu bezeichnen gewohnt sind. Dies ist aber lediglich eine auf Übereinkunft beruhende Unterscheidung, die zudem oft auch von der Quellenlage abhängt. So sind wir an sich geneigter, eine Kultur, die wir aus Siedlun-

gen, somit mehr durch ihre Keramik als durch die dort seltenen Metallgeräte erfassen, « neolithisch » zu nennen, als eine vor allem durch Grabfunde überlieferte Kultur, die wir eher « bronzezeitlich » bezeichnen, weil der Anteil an Metallgeräten eindrücklicher ist. Freilich, eine Siedlung, die ein Randleistenbeil oder einen Dolch erbringt, ist eben schon « bronzezeitlich » — aber warum eigentlich? — Ist die schnurkeramische Kultur nicht ebenso bronzezeitlich, wenn in den entsprechenden Siedlungen Flachbeile oder Dolche erscheinen? Man hat sich geeinigt, gewisse Geräte als « frühbronzezeitlich » zu deklarieren und die dazugehörige Kultur als frühbronzezeitliche Kultur. Doch handelt es sich dabei um eine Kriterium, das durch eine willkürliche Entscheidung getroffen worden ist. Eine solche auf Übereinkunft beruhende Trennung kann zwar klar und eindeutig wirken, doch wird sie dem tiefgreifenden Unterschied zwischen Neolithikum und Frühbronzezeit nicht gerecht. Die grundsätzliche Beantwortung des Problems fällt wohl schon schwerer. Wir haben zu überlegen, was eine neolithische Kultur ist, und was die frühbronzezeitliche.

Für die Verhältnisse in der Schweiz habe ich folgende Definition angewendet: Wir bezeichnen diejenigen Kulturen als neolithisch, die, nach unseren Kenntnissen nur auf bäuerlicher Wirtschaft beruhen, während wir von bronzezeitlichen Kulturen sprechen, sobald die Metallverarbeitung und die damit zusammenhängenden Tätigkeiten das Kulturbild bestimmen, d.h. sobald eine Gruppe der Gemeinschaft einen Beruf ausübt. In der

neolithischen Kultur ist der einzelne, bzw. die kleinste Einheit, die Kleinfamilie, völlig autark. Es gab keine Beschäftigung, die den Einzelnen derart beanspruchte, dass er nicht mehr selbstversorgend sein konnte. Wenn auch verschiedentlich Spezialisierungen festzustellen sind, so beziehen diese sich auf einzelne Individuen, die sich auf die Herstellung einer Geräteart spezialisierten, daneben aber durchaus noch zur eigenen Ernährung anbauen und Tiere halten konnten¹⁾. In der bronzezeitlichen Kultur sieht dies jedoch anders aus: Die Metallverarbeitung und die dazugehörigen Tätigkeiten erforderten einen von einer ganzen Gruppe von Personen ausgeübten intensiven Einsatz, der nicht nebenher geleistet werden konnte. Die Bergleute sind ebenso voll beschäftigt wie die Schmiede oder die Händler. Sie üben einen Beruf aus, einen « full time job » und sind für den Unterhalt auf die übrige Bevölkerung, die Bauern, angewiesen. Es stehen somit einzelne Gruppen in Abhängigkeit voneinander, die Gesellschaft ist stärker organisiert und gegliedert. Sobald diese Herausbildung von Berufsgruppen in einer Kultur erschlossen werden kann, möchte ich sie als « bronzezeitlich » bezeichnen.

Wie wird aber eine neolithische Kultur²⁾ « bronzezeitlich »? Ich möchte diese Frage zunächst rein theoretisch beantworten und die verschiedenen Übergangsformen darstellen: Dabei gehen wir von dem zwar evolutionistischen Standpunkt aus, dass die « neolithischen » Gebiete alle mit der Zeit « bronzezeitlich » wurden, dass aber die Entwicklung nie umgekehrt verlief, und davon, dass sich eine Bronzezeit schon irgendwo (z.B. in Osteuropa oder im Balkan) herausgebildet hat³⁾. Unter diesen gewiss annehmbaren Voraussetzungen können wir im wesentlichen zwei Arten des Kulturwandels unterscheiden: einen gewaltsamen, schnellen und einen allmählichen, auf Beeinflussung beruhenden Kulturwandel.

Im ersten Fall hätte eine bronzezeitliche Bevölkerung ein neolithisches Siedlungsland einfach besetzt und der einheimischen Population die bronzezeitliche Kultur aufgezwungen. Dieser an sich einfachste Fall des Kulturwandels mag nicht sehr oft vorgekommen sein. Viel häufiger hat wohl eine langsame Veränderung der Kultur stattgefunden. Von einer friedlichen Einwanderung bis zu einer Ideenübertragung kann man sich dabei alle möglichen Kontakte vorstellen, Kontakte in beiden Richtungen, ungewollte Beeinflussung wie auch bewusste Übernahme. Es werden jeweils ganz verschiedene Arten der Be-

einflussung bei einem Kulturwandel eine verschieden grosse Rolle gespielt haben, und diese waren wiederum so verflochten, dass man sie wohl kaum auseinanderhalten kann. Das Mass der Beeinflussung mag sich auch in der Zeit verändert haben.

Daneben gibt es natürlich auch den « negativen » Kulturwandel, wobei die neolithische Kultur die bronzezeitliche bewusst ablehnt und in der eigenen Tradition verbleiben will. Obschon es dabei nicht zu einer Umwandlung der Kultur kommt, zu keinem umfassenden Kulturwandel, so reagiert die neolithische Kultur eben doch und trifft Schutzmassnahmen. Auch wenn dieser Fall nicht gerade häufig entritt und schwer zu erkennen ist, so sollte man ihn doch auch öfters in Erwägung ziehen⁴⁾.

Wir werden nun untersuchen, was für Angaben uns die archäologischen Quellen zum Problem des Kulturwandels vermitteln. Wir wollen prüfen, ob das Material aussagefähig genug ist, um den Übergang nachzuzeichnen. Dabei ist es klar, dass wir allein schon von der zielgerichteten Fragestellung her leicht in Versuchung geraten, das Material zu überfordern, mehr daraus zu lesen als es aussagen kann. Viele unserer Interpretationen sind lediglich Hypothesen, die zwar durch Belege abgesichert sind, aber hier zur Diskussion gestellt werden. Deshalb soll dieser programmatische Aufsatz in erster Linie auch eine Herausforderung sein.

Die Untersuchung des Überganges vom Spätneolithikum zur Frühbronzezeit soll sich zunächst auf das Gebiet der Schweiz beschränken. Nicht dass die Schweiz darin eine Sonderstellung einnähme, doch kann man die Vorgänge des Kulturkontaktes meines Erachtens nur verstehen, wenn man sie zunächst kleinräumig untersucht. Jede Kulturprovinz ist für sich mit der Frage der Akkulturation zu konfrontieren, und erst dann kann man die grossräumigen Vergleiche anstellen.

Der bisherige Stand der Forschung, was den Übergang vom Neolithikum zur Frühbronzezeit in der Schweiz anbelangt, war etwa folgender: Das Ende des Neolithikums war gekennzeichnet durch

1) Dass diese Darstellung eine starke Schematisierung der damaligen Verhältnisse bedeutet, bedarf wohl keiner speziellen Erwähnung. Die Vorgänge, die durch zahlreiche Übergangs- und spezialisierte Sonderformen charakterisiert und stark ineinander verflochten waren, sind im Einzelnen nicht mehr nachzuvollziehen. Es ist hier lediglich ein theoretisches Grundschema angedeutet.

2) Der Begriff « Kultur » wird hier dem üblichen Gebrauch entsprechend verwendet. Ich verzichte darauf, ihn für unsere Zwecke zu definieren, da im Folgenden nur die einzelnen Kulturelemente analysiert werden.

3) Renfrew C., PPS 35, 1969, 12.

4) Schickler H., Germania 46, 1968, 14.

die schnurkeramische Kultur, deren wirtschaftliche Grundlage noch ganz auf neolithischer Basis beruht — wegen der zahlreichen Kupferfunde würde man sie zum Äneolithikum zählen. Was auf die Schnurkeramik folgte, war unbekannt, es wurde zunächst eine Forschungslücke postuliert⁵⁾. Auf diese Weise versuchte man, die abrupte Trennung zwischen Schnurkeramik und Frühbronzezeit zu erklären, denn es dauerte offenbar eine gewisse Zeit, bis dann die entwickelte Frühbronzezeit den schnurkeramischen Siedlungsraum in Anspruch nahm. Eine solche Abfolge wurde nahegelegt durch die Stratigraphie von Baldegg, wo über einer spätschnurkeramischen Schicht eine spätfürhbronzezeitliche Schicht (A 2/B 1 nach Reinecke und Hundt) lag, getrennt durch eine Seekreideschicht⁶⁾. In der Annahme, dass zwischen beiden Kulturen überhaupt eine zeitliche Lücke bestanden haben muss, schlug E. Vogt einmal vor, diese mit dem Horizont der Neyruz-Beile zu schliessen⁷⁾. Es gab also nach der bisherigen Meinung eine strenge Trennung von Neolithikum und Frühbronzezeit.

Auf Grund der oben angeführten Überlegungen können wir also entweder erwarten, es habe eine abrupte Ablösung des Neolithikums durch die Bronzezeit stattgefunden, also ein Nacheinander, das, wenn überhaupt, nur Zerstörungsspuren hinterlassen haben kann; oder aber wir finden Übergangsformen, die auf einen Kontakt zwischen beiden Kulturen schliessen lassen. Ein eng verschachtelter Übergang mit zahlreichen Überlappungen und vielem Nebeneinander kann also ebensogut erschlossen werden wie eine gewaltsame Auseinandersetzung.

Welcher Art sind nun aber die entsprechenden Befunde in dem in Frage stehenden Gebiet? Für ein Nacheinander, das genauso wie das Nebeneinander bewiesen werden muss, fehlen jegliche Belege. Zerstörungsspuren in den spätesten neolithischen Siedlungen kennen wir kaum⁸⁾, eine gewaltsame Ablösung wird also kaum stattgefunden haben. Ebenso fehlen jegliche Hinweise, die auf ein Nacheinander, eine Ablösung ohne Kontakt, schliessen lassen; bzw. diese Form des Kulturwandels impliziert, dass wir eben keine Übergangsformen feststellen können. Die Existenz von Übergangsformen allein widerlegt dann jedoch schon ein kontaktloses Nacheinander. Sie sind, wie wir noch sehen werden so zahlreich und charakteristisch, dass wir ein längerdauerndes Nebeneinander zwischen Neolithikum und Frühbronzezeit annehmen müssen.

Die Grundlage aber zum Verständnis des Übergangs bildet eine genaue Chronologie. Im folgenden soll versucht werden, diese Chronologie, das Verhältnis von spätestem Neolithikum und frühester Bronzezeit in der Schweiz anhand einiger signifikanter Objekte herauszuarbeiten. Man kann diese Funde in vier verschiedene Arten aufteilen:

1. Es gibt eine erste Art von Funden, die in spätneolithischen Komplexen gefunden wurden, aber einen frühbronzezeitlichen Typ darstellen. Sie deuten auf eine **Übernahme** von frühbronzezeitlichem Formengut durch die spätneolithische Bevölkerung hin.
2. Eine zweite Art besteht aus Funden in spätneolithischen Komplexen, die eine frühbronzezeitliche Form **imitieren**. Sie bestehen meist aus anderem Material und sind oft auch nicht sehr funktionstüchtig.
3. Eine dritte Art von Funden zeigt nun, dass die Einflüsse auch umgekehrt verlaufen können; ich denke an die frühbronzezeitlichen Funde, die auf spätneolithischem Formengut beruhen. Sie zeigen gewissermassen schon eine Reaktion. Es handelt sich dabei aber nicht um Typen, die eine Weiterentwicklung von Vorhandenem darstellen, sondern um eine Übernahme, denn sie gehören nicht primär zum frühbronzezeitlichen Formengut.
4. Die vierte Art dieser Funde sind die frühbronzezeitlichen **Importfunde** in schnurkeramischem Zusammenhang.

Die Belege

Im folgenden wollen wir die einzelnen bezeichnenden Funde aufgeteilt nach den vier Arten einer Analyse unterziehen: Zunächst also diejenigen, die die **Übernahme** von frühbronzezeitlichem Formengut in spätneolithischen Komplexen belegen. Es sind folgende:

1. Das Kupferbeil von Vinelz

In der schnurkeramischen Seeufersiedlung von Vinelz am Bielersee BE fand sich unter den zahlreichen Metallfunden ein einfaches Randleistenbeil (Abb. 1, 1). Wie die seitliche Guss-

5) Vogt E., Actes de la IIIe Session Zürich 1950, 1953, 38.

6) Bosch R., Ur-Schweiz 3, 1939, 37.

7) Vogt E., FS Tschumi 1948, 58.

8) Auch wenn eine gewaltsame Zerstörung eines Dorfes nachgewiesen werden kann, so bedeutet dies noch längst keine gewaltsame Ablösung einer Kultur, sondern dürfte viel häufiger auf Auseinandersetzungen anderer Art zurückzuführen sein.

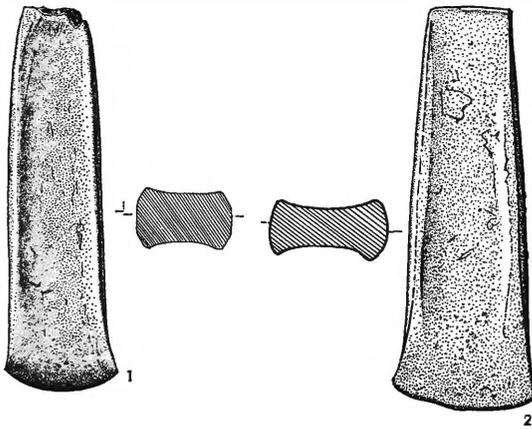


Abb. 1. - Kupferbeile mit beginnenden Randleisten. 1 Vinelz BE. 2 Delley, Portalban FR. M 1 : 2.

naht und die Fehler am Nacken zeigen, war dieses Objekt im Zweischalen-Guss hergestellt. Es hat keine besonders typische Form, aber auf deutlichen, stark aufgewölbten Rändern beginnende Randleisten, die nicht zufällig entstanden sein können, sondern die Kenntnis von echten Randleisten voraussetzen. Ein Kupferbeil gleicher Art mit etwas ausgeprägteren Randleisten stammt von Portalban. Bei diesem Objekt könnte man allerdings diskutieren, ob es sich nicht um ein frühes Randleistenbeil handelt, dessen Schneidenteil abgebrochen ist und dessen Nackenteil man nachher umgearbeitet hat (Abb. 1.2). Aus Vinelz sind — neben zwei Horgener Gefäßen — jedoch nur schnurkeramische und spätneolithische Funde bekannt, sodass der datierende Zusammenhang gesichert ist. Mir ist aber kein neolithisches Metallbeil bekannt, das schon Randleisten besitzt. Dies ist vielmehr eine typisch frühbronzezeitliche Erscheinung. Woher kannten die Schnurkeramiker von Vinelz die Randleisten, die ja nicht nur eine kleine Veränderung der Form der Beilklinge darstellt, sondern gegenüber den Flachbeilen ebenso eine weitgehende Neuerung in der Schäftung bedingt? 9). Wenn nicht hier die ersten Randleisten erfunden worden sind, was nach unserer Gesamtkennntnis des Typus « Randleistenbeil » kaum anzunehmen ist, so können diese doch nur von einer frühbronzezeitlichen Bevölkerung übernommen worden sein.

2. Die Doppelspiralanhänger

Etwas schwieriger einzuordnen sind die Doppelspiralanhänger aus Kupfer. Es sind Anhänger

aus zwei im Gegensinne aufgerollten Spiralen, die durch einen hochgezogenen Bogen verbunden sind.

Sie bestehen aus einem einzigen runden Draht (Abb. 2). In der Schweiz liegen aus den Seeufersiedlungen sieben derartige Spiralen vor 10). Alle Fundorte weisen Materialien ver-

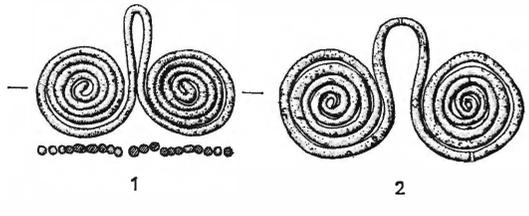
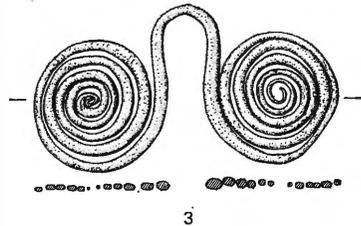


Abb. 2. - Doppelspiralanhänger. 1 Auvernier NE. 2 Concise VD. 3 Grandson, Corcelettes VD. M 1 : 2.



schiedener neolithischer Kulturen auf, doch nur das Spätneolithikum ist in allen vertreten. Frühbronzezeitliche Funde gibt es lediglich aus Concise und Corcelettes. Eine Datierung ins Spätneolithikum oder in die schnurkeramische Kultur darf deshalb mit Recht postuliert werden. Chronologische Probleme ergeben sich jedoch, wenn wir die Vergleichsfunde heranziehen. Denn Doppelspiralanhänger erscheinen fast zu jeder Zeit

9) Die Schäftungsart der Randleistenbeile ist durch keine Originalfunde belegt. Lediglich ein exzeptionelles Objekt, bei dem der mitgegossene Schaftkopf in Metall imitiert wurde gibt darüber Auskunft: Strahm Ch., *Helvetica archaeologica* 3. 1972, 101.

10) Sie stammen aus folgenden Fundorten: Auvernier, SLM 48 706, ehem. Sig. Ritter. Chevroux, Musée de l'Areuse, Boudry. Concise, Musée Yverdon 1564, 3. Pfahlbaubericht Tf. III, 33, S. 84. Concise, MCAH Lausanne o.Nr., Troyon F., *Habitations lacustres* 1860, Pl VIII, 13. Grandson, Corcelettes, Gross V., *Les Protohelvètes* 1883, Pl 23, 12, SLM 9252. Estavayer, Sig. Beck, Forrer R., *Antiqua* 1885, 61, 114 Anm. 1, Tf. XIV, 8. Gals, St. Johann, BHM 22535. Concise, SLM 22 969. Die übrigen Doppelspiralanhänger von Avenches, Cortailod, Font etc. gehören m. E. nicht in diesen Zusammenhang, sondern sind entweder älter oder urnenfelderzeitlich. Es ist ferner zu beachten, dass einige Stücke dieser Art auch gefälscht worden sind.

und in verschiedenen Kulturräumen seit dem Beginn der Kupferzeit. Die frühesten Exemplare kennen wir aus der Jordansmühler Kultur, die jüngsten aus der Urnenfelderzeit, die östlichsten stammen aus Südrussland, die westlichen aus Südfrankreich¹¹⁾. Eine chronologische Einordnung der schweizerischen Beispiele anhand von Vergleichsfunden könnte deshalb unmöglich erscheinen. Doch erkennt man bei ihrer näheren Betrachtung erhebliche Unterschiede, sowohl in formaler als auch in regionaler Hinsicht. So kann man die grossen Doppelspiralanhänger der Art wie Stollhof¹²⁾ von einer Breite von 23 cm nicht unbedingt mit den unsrigen vergleichen, die nur 5-8 cm breit sind, so wenig wie mit den nur 1,5-3 cm breiten urnenfelderzeitlichen Exemplaren aus den Ufersiedlungen der Schweiz^{12a)}. Ferner haben einige einen hochgezogenen Bügel, andere nur einen kurzen Verbindungssteg zwischen beiden Spiralen, weiter sind einige flach gearbeitet, die meisten jedoch rund. Auch kommen sie in den vereinzelt Gebieten zu ganz verschiedenen Zeiten vor. Es ergibt sich daraus, dass man keineswegs alle in den gleichen Zusammenhang stellen darf, sondern, wenn überhaupt, einen Vergleich noch durch weitere Argumente stützen muss. Für uns heisst das, dass wir diejenigen aus dem schweizerischen Mittelland nur mit den zeitlich und räumlich am nächsten gelegenen Exemplaren, in Verbindung zu setzen haben, sofern wir sie nicht als Eigenschöpfung betrachten wollen. Dafür kommen nur die Doppelspiralanhänger aus der Straubinger Kultur in Frage¹³⁾, die auch in Form und Grösse gut mit unsern übereinstimmen. Ihre Verbreitung deckt sich mit dem östlichen Ausbreitungsgebiet des zirkumalpinen Blechstils¹⁴⁾, die Begleitfunde sind typische Ausprägungen des von E. Vogt umrissenen Kulturkreises¹⁵⁾. Rechnen wir nun die Doppelspiralanhänger aus dem Mittelland dazu, so haben wir sie damit überall in den Randgebieten des Blechstils nachgewiesen, womit auch der kulturelle Rahmen gegeben ist. Auch wenn dieser Zusammenhang aus den angeführten Gründen diskutierbar ist, so glaube ich doch, dass man beim heutigen Forschungsstand die Doppelspiralanhänger aus den Ufersiedlungen des Mittellandes mit denjenigen der Straubinger Kultur in Zusammenhang setzen kann, da es nicht nur räumlich die nächstliegenden sind, sondern auch weil die Straubinger Kultur zum Blechstil gehört, der ebenfalls im Alpengebiet verbreitet war und bis ins Mittelland hinein gestreut hat. Die Straubinger Kultur gehört nun aber schon in die entwickelte Frühbronzezeit, womit wir einen weite-

ren Ansatzpunkt für Spätdatierung der schnurkeramischen Kultur (bzw. des Spätneolithikums), der wir ja die Doppelspiralanhänger des Mittel-landes zugewiesen haben, gewinnen.

Eine Verbindung unserer Doppelspiralanhänger mit den andern erwähnten Exemplaren ist meines Erachtens weniger wahrscheinlich, und methodisch auch nicht zulässig, da die Vergleiche räumlich und zeitlich weiter weg liegen und teilweise auch formale Unterschiede dagegen sprechen. Auch lässt sich kein kultureller Zusammenhang nachweisen. Ebenso ist es fraglich, ob der eingravierte Anhänger auf der Stele von Sion, Petit-Chasseur hierzu gehört¹⁶⁾, ganz abgesehen davon, dass ein Vergleich zwischen dargestellten und gefundenen Objekten stets problematisch ist.

3. Die Schnurkeramik mit frühbronzezeitlicher Ornamentik

Am besten lässt sich die genannte Art des Kontaktes, nämlich die Übernahme von frühbronzezeitlichen Elementen, an der Keramik demonstrieren. Ich habe auf Abb. 3 einige Fragmente zusammengestellt, die den frühbronzezeitlichen Einfluss auf schnurkeramische Gefässen belegen. Es sind die typisch frühbronzezeitlichen aus Einstitchen bestehenden Dreieck- und Zickzackmuster.

Sie erscheinen hier alle auf Gefässen, die zusätzlich noch Schnurverzierung aufweisen. Nun könnte man diese Ornamente einfach zum schnurkeramischen Repertoire zählen, der fehlende stratigraphische Zusammenhang (alle Fragmente stammen aus den Aufsammlungen in den Pfahlbauten) liesse diese Deutung auch zu, nur fehlen diese Muster jedoch in der übrigen schweizerischen reinen Schnurkeramik. Man kann auch hiergegen argumentieren, dass es sich bei den angeführten Beispielen eben um Vorläufer frühbronzezeitlicher Keramik handle, wobei aber nur die zweifellos vorhandene Kon-

- 11) Seger H., Archiv für Anthropologie NF 5, 1906, 116, Tf. 7, 8, (Jordansmühl).
- Desor E., Favre L., *Bel Age du Bronze lacustre 1874*, pl. III, 17, 18, (Auvonnier, Corcelettes).
- Artemenko I.I., *Pléména verschnego i srednego podneprobja*, MIA 148, 1967, 85, ris. 47, (Chodosovitschi).
- Courtin J., *L'Anthropologie* 66, 1962, 276, fig. 6, 2, (Sarré à Magagnosc).
- 12) von Sacken E., Sitzungsberichte der phil. hist. Classe der Akademie der Wiss. Wien 49, 1865, 125. Angeli W., *Annalen Naturhist. Museums in Wien* 70, 1967, 491.
- 12a) Auf diesen Unterschied hat schon Schickler H., *Fundberichte aus Schwaben*, NF 19, 1971, 415 hingewiesen.
- 13) Hundt H.-J., *Katalog Straubing I*, 1958, Tf. 15.
- 14) Hundt H.-J., Kommission für das Neolithikum und die ältere Bronzezeit, Nitra 1958, 1961, 175.
- 15) Vogt E., *FS Tschumi* 1948, 53.
- 16) Gallay A., *Helvetica archaeologica* 3, 1972, 41.

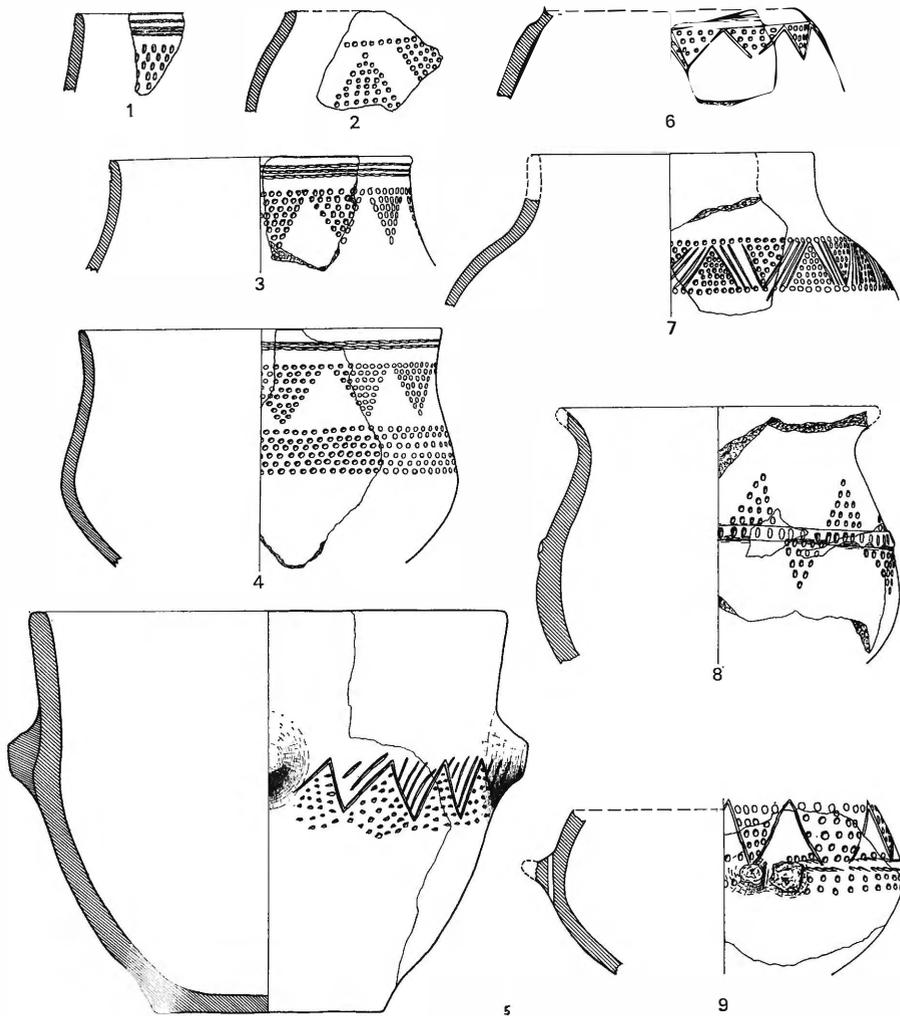


Abb. 3. - Schnurkeramik mit Mustern, die auch auf frühbronzezeitlicher Keramik erscheinen. 1, 2, 7, 8 Vinelz BE. 3 Muntelier FR. 4 Greng FR. 5 Zürich, Utoquai ZH. 6 Lüscherz BE. 9 Murtensee (Greng?). M 1 : 3.

tinuität unterstrichen wird. Immerhin möchte ich noch erwähnen, dass die meisten Dreieckornamente auf Schalen angebracht sind, auf einer Form also, die nur selten rein schnurkeramisch belegt ist, aber in der Frühbronzezeit zu den häufigsten Gefäßformen gehört¹⁷⁾. Kürzlich ist eine Scherbe dieser Art auch in stratigraphischem Zusammenhang gefunden worden. In den neuen Ausgrabungen in Auvernier, La Saunerie fand J.-L. Boisaubert ein schnurverziertes Fragment eines weitmündigen Gefäßes mit punktgefülltem, eingeritztem Dreieckmuster zusammen mit Keramik der Auvernier Kultur (Abb. 4). Form und Muster sind der Schnur-

keramik fremd, aber in der frühen Bronzezeit durchaus gängig. Durch den eindeutigen Befund wird gezeigt, dass diese Keramik sehr früh schon zur Zeit der Auvernier Kultur auftritt, womit die Ueberlappung auch stratigraphisch belegt werden kann. Verdeutlich wird der Zusammenhang, wenn wir die kleine Amphore vom Kleinen Hafner in Zürich betrachten (Abb. 5). Sie stammt aus alten Beständen, ist also ohne sichere Begleitfunde. Sie hat eine amphorenähnliche Form, die vor allem schnurkeramisch belegt ist. Das Muster besteht aus einem aus-

17) Strahm Ch., Ur- und frühgeschichtliche Archäologie der Schweiz III, 1969: Bronzezeit 1971, 12, Abb. 8.

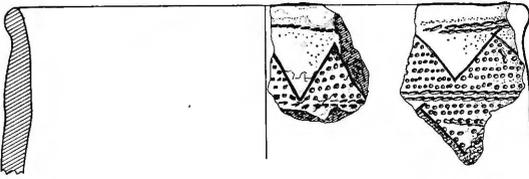


Abb. 4. - Schnurverzierte Scherbe von Auvernier, La Saunerie NE, obere Schichten, mit Muster, das auch auf frühbronzezeitlicher Keramik erscheint. M 1 : 3.

gesparten Winkelband, wobei die stehenden und hängenden Dreiecke mit schrägem feinen Furchenstich gefüllt sind, was für die Frühbronzezeit des Mittellandes spezifisch ist¹⁸⁾. Nun trägt aber diese Amphore um den Hals eine Linie bestehend aus echten Schnureindrücken (Abb. 5, 1, 2). Was könnte den Kontakt besser charakterisieren als dieses Gefäß mit typisch frühbronzezeitlichem Muster und schnurkeramischer Form¹⁹⁾?

Die zweite Art des Kontaktes von Frühbronzezeit und Spätneolithikum ist die Umarbeitung, bzw. die **Imitation** von frühbronzezeitlichen Objekten. Es handelt sich dabei um mehr als eine einfache Übernahme, die den Fund weder in Funktion noch in Form oder Material verändert hat. Bei dieser zweiten Art wurde das frühbron-

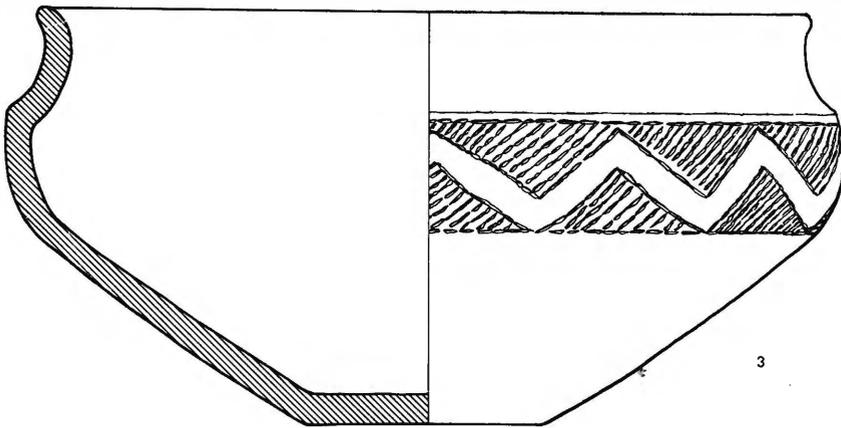
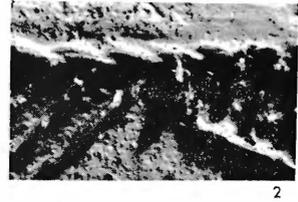
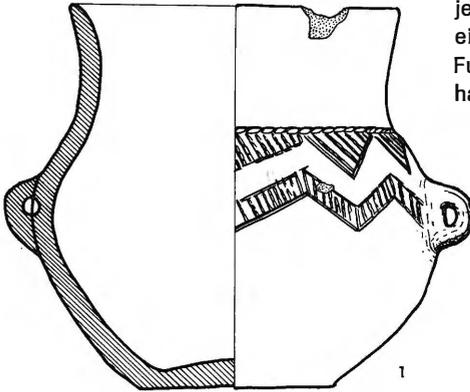


Abb. 5. - Schnurkeramik und frühbronzezeitliche Ornamentik. 1 Amphore mit Furchenstich und Schnurlinie, Zürich, Kleiner Hafner ZH. 2 Détail der Schnurlinienverzierung des gleichen Gefäßes. 3 Frühbronzezeitliche Schale mit gleichem Muster und Furchenstich, Kadel bei Koblach (Vorarlberg). (Nach E. Vonbank, *Helvetia Antiqua*, FS Vogt 1966, Abb. 1, 6). M 1 : 2.

18) Vonbank E., *Helvetia antiqua*, FS Vogt, 1966, 56, Abb. 1, 6.

19) Dieses Gefäß wurde schon oft abgebildet; zuerst im 8. Pfahlbaubericht (MAGZ 20, 1,3) 1879, Tf. II, 25. Seine kulturelle Zuordnung haben anders interpretiert: Vogt E., *Germania* 45, 1967, 6, Abb. 4 und W. Drack, *Ur- und frühgeschichtliche Archäologie der Schweiz* II, 1971: Die jüngere Steinzeit, 68, Abb. 2,1: Sie sehen in

diesem Gefäß Einflüsse der auslaufenden Rössener Kultur und vergleichen seine Verzierung mit der der Aichbühler Keramik. Das ausgesparte Zickzackband, sowie der Furchenstich lassen sich zweifellos auch mit Aichbühl vergleichen, doch gibt es dort keine Schnurverzierung, wogegen unser Gefäß eindeutige Schnureindrücke aufweist. Dies und seine Form haben mich bewegt, die hier angeführte Interpretation zur Diskussion zu stellen.

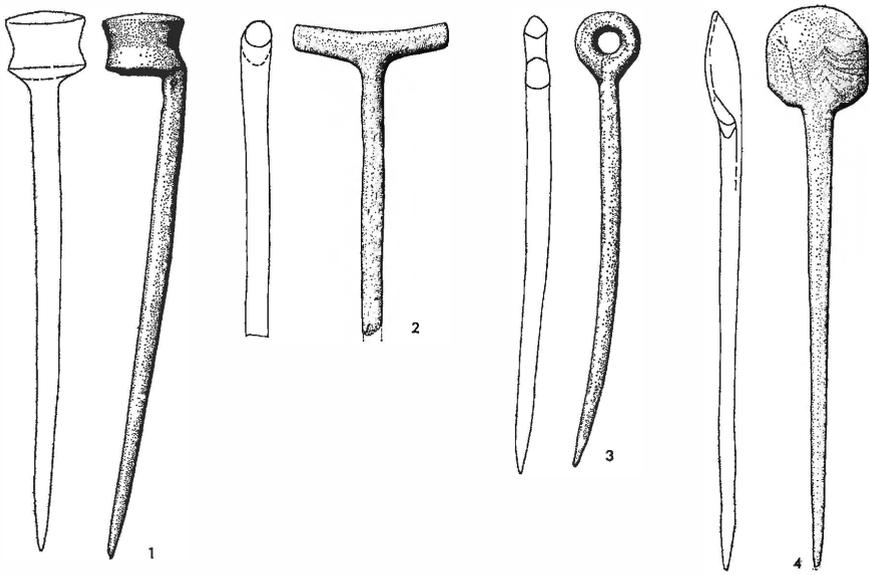


Abb. 6. - Formen spätneolithischer Schmucknadeln. 1, 3 Grandson, Corcelettes VD. 2, 4 Bevaix NE. M 1 : 2.

zeitliche Objekt nachgeahmt, wobei es hauptsächlich darum ging, dass es nach aussen dem Original ähnlich sah. Es ging also darum, dass man ein Objekt der gewünschten Art besass, die Funktion spielte offenbar eine geringe Rolle, nur das mit dem Gegenstand verbundene Prestige war wichtig. Diese Einstellung kennen wir ja auch aus anderem Zusammenhang, als z.B. die ersten Metalldolche in Silex nachgeahmt worden sind²⁰⁾.

4. Die Schmucknadeln aus Knochen

An frühbronzezeitlichen Formen sind im Spätneolithikum in erster Linie Schmucknadeln imitiert worden. Aus dem Fundstoff der Seeufersiedlungen kennen wir eine relativ grosse Anzahl von Nadeln aus Knochen oder Hirschgeweih, die alle sehr materialfremd wirken und deren Entstehung auf Metallvorbilder zurückgehen muss. Es handelt sich dabei um die sog. Keulen-, Krücken-, Platten- und Ringkopfnadeln (Abb. 6). Diese vier Typen sind in sich zwar variantenreich, aber doch gegeneinander stark abgetrennt, ohne Übergangsformen. Schon dies legt eine Ableitung von Vorbildern nahe. Zudem sind gerade die Plattenkopfnadeln so ausgesprochen materialfremd, dass man sich nicht vorstellen kann, dass diese Form ursprünglich für den Rohstoff Zahn oder Hirschgeweih gedacht war. So kennen wir ein Exemplar, aus einem Schulterblatt herge-

stellt, von Chevroux, dessen Kopfplatte bei einer Dicke von nur 1-2 mm einen Durchmesser von 35 mm aufweist (Abb. 8, 2). Nun findet man für jeden Typ ein Metallvorbild aus der frühen Bron-

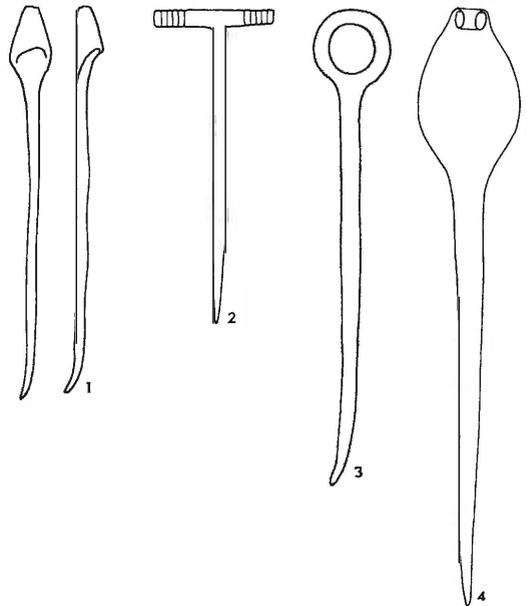


Abb. 7. - Metallvorbilder der spätneolithischen Schmucknadeln. M 1 : 2.

20) Strahm Ch., Jb. Bern. Hist. Museum 41/42, 1961/62, 463.

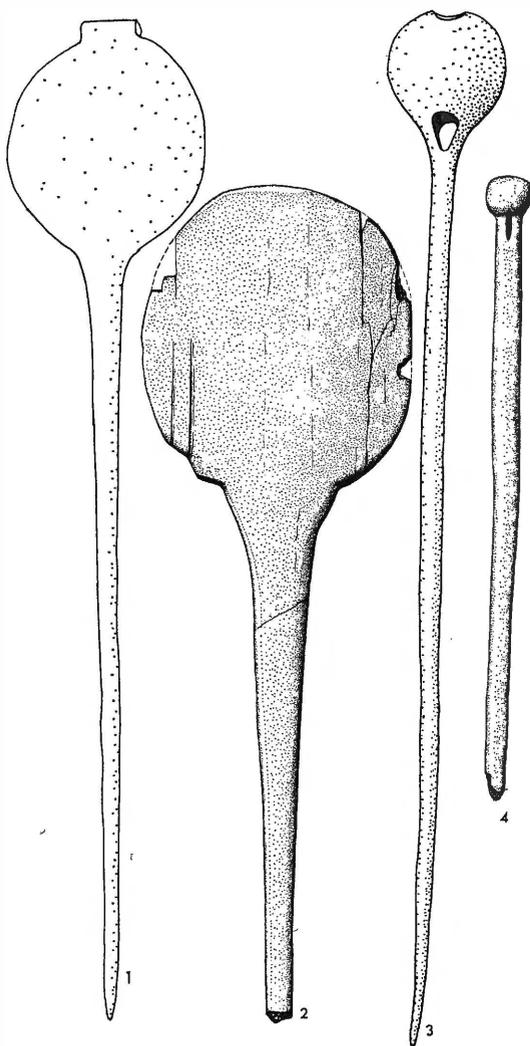


Abb. 8. - Frühbronzezeitliche Schmucknadeln und ihre Nachbildung in Knochen oder Hirschgeweih. 1 Scheibenkopfnadel, Bronze, Bourroches Dijon (Côte d'Or). (nach G. Bailloud RAE 17, 1966, fig. 13, 1). 2 Plattenkopfnadel, Knochen, Chevroux VD. 3 Schräg durchbohrte Kugelkopfnadel, Bronze, Arbon, Bleiche TG. 4 Kugelkopfnadel mit angedeuteter Durchbohrung, Hirschgeweih, Gerolfingen, Oefeli BE. M 1 : 2.

zeit, sodass die Entstehung der Schmucknadeln verständlich wird (Abb. 7). Die Spätneolithiker waren offenbar beeindruckt von den neuen Schmuckformen, die in der Frühbronzezeit, dank der praktisch unbegrenzten Formbarkeit des neuen Rohstoffes, des Metalls, aufkamen, und versuchten, solche Formen in den ihnen vertrauten Materialien nachzuahmen. Es ist dies eine Erscheinung, die wir praktisch überall am Rande von Metallkulturen antreffen: Formen, die zu-

nächst für Metall entwickelt worden sind, ahmt man plötzlich in Knochen, Holz oder Horn nach²¹⁾.

Wir kennen diesen Imitationsvorgang auch aus andern Zeiten.

So wurde in Schaffis offenbar eine Nadel mit schräg durchbohrtem Kopf imitiert (Abb. 9, 4) oder aus dem Spätneolithikum I a in Dänemark kennen wir eine Ösennadel in Knochen (Abb. 9, 2)²²⁾, oder aus der Bretagne gibt es Dolche aus Knochen²³⁾, in England werden ebenso wie in Böhmen die Krückennadeln in Knochen nachgeahmt²⁴⁾.

Man wird gegen diese Ableitung natürlich einwenden, dass der Vorgang auch umgekehrt gewesen sein könnte, d.h. die Vorbilder wären die Nadeln aus Hirschgeweih oder Zahn und erst mit der Beherrschung der Metallverarbeitung seien sie dann aus Bronze hergestellt worden. Diesem Einwand kann man nicht einfach begegnen, denn die Entstehung ist nur durch eine eindeutige chronologische Abfolge der Kulturen zu klären. Eine stratigraphisch belegte Abfolge fehlt aber, und die Chronologie soll umgekehrt das Ziel unserer Untersuchung sein. Doch möchte ich folgendes zu bedenken geben: Warum ist in allen neolithischen Kulturen Mitteleuropas die Knochnadel unbekannt und warum kommen ausgerechnet im Spätneolithikum plötzlich so viele Formen vor, die noch dazu alle an die bekannten frühbronzezeitlichen Typen erinnern?

5. Das Knochenband von Zürich, Utoquai

In dem uns interessierenden Gebiet liegen noch weitere Beispiele von Imitation vor. So wurde in der schnurkeramischen Siedlung von Zürich-Utoquai²⁵⁾ ein Schmuckband aus der Rippe eines Boviden geborgen, an beiden Enden durchbohrt, das man nur als Diadem oder als Halsschmuck auslegen kann. Es hat eine charakteristische Form, die bewusst geschaffen worden sein muss. In der Seitenansicht wirkt es hufeisenförmig und sieht deshalb den frühbronzezeitlichen Zierblechen nicht unähnlich (Abb. 10). Ich meine, dass dieses schnurkeramische Kno-

21) Bekannt sind vor allem die Schnitzereien der Ipiutak-Kultur in Alaska in den ersten nachchristlichen Jahrhunderten: Larsen H., Rainey F.G., Ipiutak. *Anthrop. Papers of the Amer. Mus. of Nat. History*, 1948, pl. 49 - 72.

22) Mitt. E. Lomborg.

23) Briard J., *Inv. Arch. France* 3, 1969, F 19, 21 - 24 (Plouhinec, Lescongar).

24) Thurnam J., *Archaeologia* 43, 1871, 432. Borkovskij I., *Památky archeologické* 4/5, 1934/35, 30, obr. 24 - 26.

25) Strahm Ch., *Die Gliederung der schnurkeramischen Kultur in der Schweiz*, *Acta Bernensia* VI, 1971, 17.

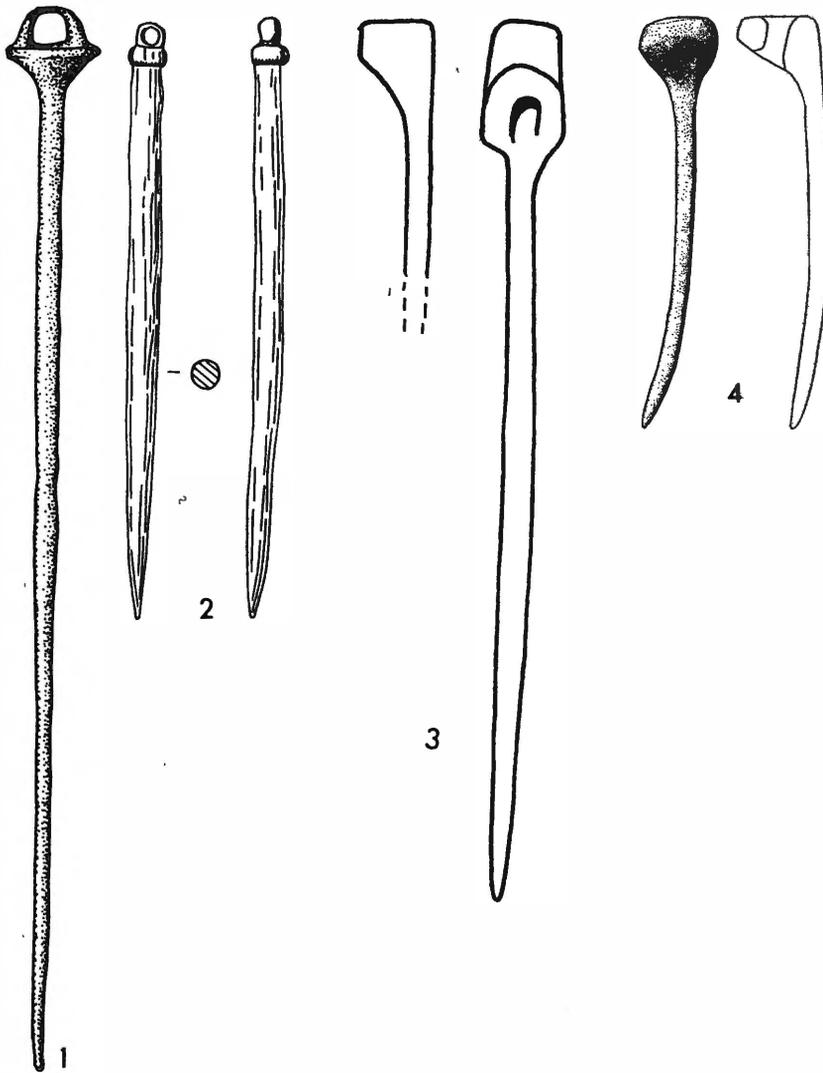


Abb. 9. - Frühbronzezeitliche Schmucknadeln und ihre Nachbildung in Knochen oder Hirschgeweih. 1 Ösenkopfnadel, Bronze, Arbon, Bleiche TG. 2 Ösenkopfnadel, Knochen, Kvaerkeby, Soro, Amt, Dänemark (aus E. Lomborg, *Nordiske Fortidsminder*, 8, 1, 1973. 3 Gegossene Hülsennadel, Bronze, Bodio Centrale (nach Museumskizze). 4 Keulenkopfnadel mit senkrecht durchbohrtem Kopf, Hirschgeweih, Bevaix NE. M 1 : 1.

chenzierband, das in der Schweiz keine gleichzeitigen Vergleichsfunde kennt²⁶⁾, wiederum eine Antwort auf die Kenntnis der Metallform ist. Auch dieser Fund erhärtet die Annahme, dass die Schnurkeramik bis in die Frühbronzezeit hineinreichte. Es ist übrigens in diesem Zusammenhang beachtenswert, dass der gleiche Halsschmuck, bzw. die dünnen Halsringe, wie wir z.B. ein schönes Exemplar aus St.Triphon kennen²⁷⁾, ebenfalls in spätneolithischem Zusammenhang vorkommt, nur besteht er in diesem Fall aus Kupfer. So gibt es von Concise und einem unbekanntem Fundort am Neuenbur-

gersee einen gleichen Schmuck mit aufgerollten Enden, deren Entstehung auch auf frühbronzezeitlichen Anstoss zurückgehen dürfte²⁸⁾. Dass derartige Halszier auch anderswo in schnurkeramischen Kulturen vorkommt, zeigen die reichen Gräber der Mitteldnjepr Kultur²⁹⁾ (Abb. 17).

26) Ein vergleichbares Exemplar liegt aus Nussdorf aus unbekanntem Zusammenhang vor: von Tröltzsch E., *Die Pfahlbauten des Bodenseegebietes*, 1902, 103, fig. 123.

27) Bocksberger O.-J., *Age du Bronze en Valais* 1964, pl. I, c.

28) Strahm Ch., *Die Gliederung der schnurkeramischen Kultur in der Schweiz*, Acta Bernensia VI, 1971, Abb. 35.

29) Artemenko I.I., *Novoe v sovetskoj archeologii*, MIA 130, 1965, 113, ris. 2 (Strelitz).

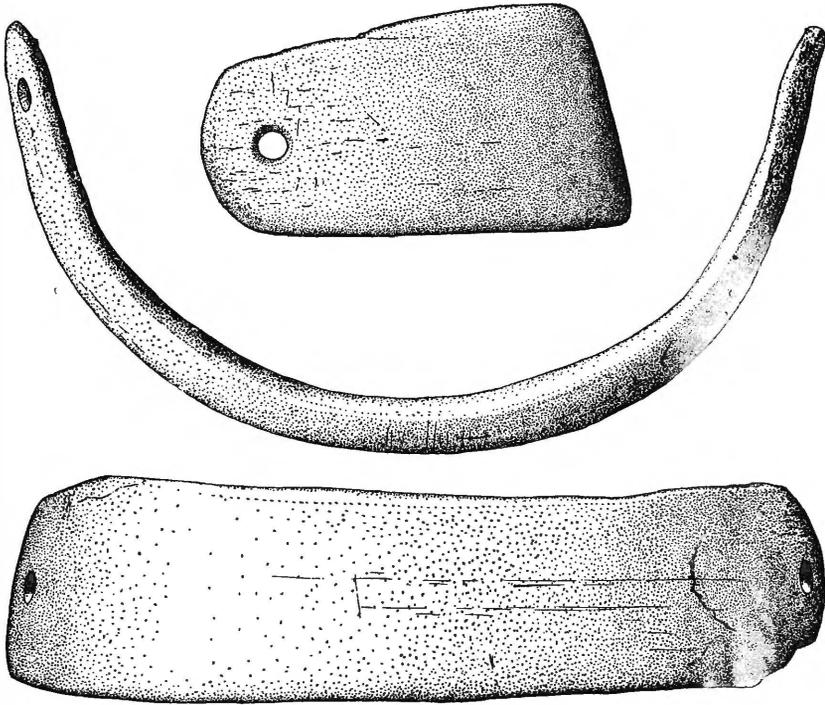


Abb. 10. - Schmuckband, Knochen, Zürich, Utoquai ZH. M 1 : 1.

6. Der Dolchstab aus Silex von Vinelz

Ein eindrückliches Beispiel von Imitation belegt eine einfache Silexklinge von Vinelz. Es handelt sich um eine gut gearbeitete, kaum nachretouchierte, also die ursprüngliche Form angegebende Klinge aus Pressigny-Silex. Sie ist leicht ge-

Klinge für einen Dolchstab handeln (Abb. 11). Nun stammt unser Objekt zwar aus keiner modernen Ausgrabung, sondern von den Untersuchungen von 1882 in der Seeufersiedlung von Vinelz. Es gilt deshalb auch hier, was schon beim Randleistenbeil von Vinelz. Es gilt deshalb auch hier, was schon beim Randleistenbeil von

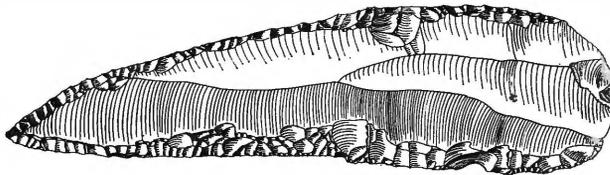


Abb. 11. - Dolchstab, Silex, Vinelz BE. M 1 : 2.

bogen und zwar, wie die Rückenante des Klingenschlages zeigt, ist diese Form durch die Retouchierung bewusst herbeigeführt worden. Zudem ist die Schäftung nicht im rechten Winkel zur Achse der Klinge angebracht gewesen, wie an den unterschiedlichen Retouches zu erkennen ist. Es kann sich deshalb nur um eine

Vinelz gesagt wurde. Da von diesen Fundorten nur schnurkeramische Materialien (nebst den beiden Horgener Töpfen) vorliegen, kann die Dolchstabklinge aus Silex nur schnurkeramisch sein. Aber ihre Entstehung muss wie das genannte Randleistenbeil auf frühbronzezeitlichen Einfluss zurückgehen.

Die dritte Art der Kontaktfunde zeigt nun, dass auch die schnurkeramische Kultur der gebende Teil sein kann, dass auch sie einen Einfluss auf die Kultur der Frühbronzezeit besass. Es mag sich dabei um eine Reaktion auf die oben geschilderten Vorgänge handeln. Für unsere Belange sind diese Verbindungen von geringerer Bedeutung, da sie lediglich die Verwandtschaft einiger Typen darlegen, für die Chronologie aber keine Aussage ergeben. Denn diese Funde können genau so gut für ein Nacheinander wie auch für ein Nebeneinander beider Kulturen sprechen. Im Falle eines Nacheinanders wären die schnurkeramischen Formen einfach die Vorläufer frühbronzezeitlicher Formen, auch in zeitlichem Sinne. Beim Nebeneinander sind sie lediglich als Vorbilder zu interpretieren; einen fassbaren Zeitunterschied braucht dies nicht zu bedeuten. Dies kann auch bei zwei gleichzeitigen Kulturen vorkommen.

Obschon die Beispiele dieser Art nicht selten sind, will ich mich nur auf zwei typische Fundgruppen beschränken. Die übrigen zeigen meistens zu unterschiedliche Vergleiche, als dass man auf einen direkten Zusammenhang schließen könnte, sie demonstrieren lediglich, dass letztlich die Schnurkeramik in der Frühbronzezeit aufgegangen ist.

7. Die frühbronzezeitliche Keramik mit schnurkeramischer Ornamentik

Im genannten Falle belegt wiederum die Keramik den Zusammenhang am eindrucklichsten. So gibt es unter der frühbronzezeitlichen Ware verzierte Fragmente, die eindeutig der Schnurkeramik entliehen sind: z.B. punktgefüllte von Wellenlinien begrenzte Felder, die ganz an die Ornamente der Vinelzer Amphoren erinnern. Oder eine Scherbe aus Arbon, Bleiche weist eine Art Stacheldrahtmuster auf³⁰⁾, das sonst nur noch in der Schnurkeramik erscheint (Abb. 12).

8. Die Vollgriffdolche mit geripptem Griff

Es gibt in der Schweiz einige Silexdolche mit erhaltener Schäftung³¹⁾. Der Griff besteht aus einem einfachen gekehlten Holzstab mit rundem Knauf. Darin steckt die Silexklinge, oft mit Teer verklebt. Zur besseren Haftung ist dann das Ganze mit Bast umwickelt worden. Diese Art des Griffes ist charakteristisch für Silexklingen und nur für diese sinnvoll. Nun gibt es unter den Vollgriffdolchen die Malchiner-Dolche, die auf einer oft blattförmigen Klinge, einen einfachen, gerippten Griff zeigen, der, nach der Beschreibung von Uenze nicht echt gerippt ist, sondern eigenartigerweise seien die Rippen spiralförmig

30) Fischer F., Die frühbronzezeitliche Ansiedlung in der Bleiche bei Arbon TG. 1971, Tf. 13, 7.

31) Strahm Ch., Geschäftete Dolchklagen des Spätneolithikums, Jb. Bern. Hist. Museum 41/42, 1961/62, 447.

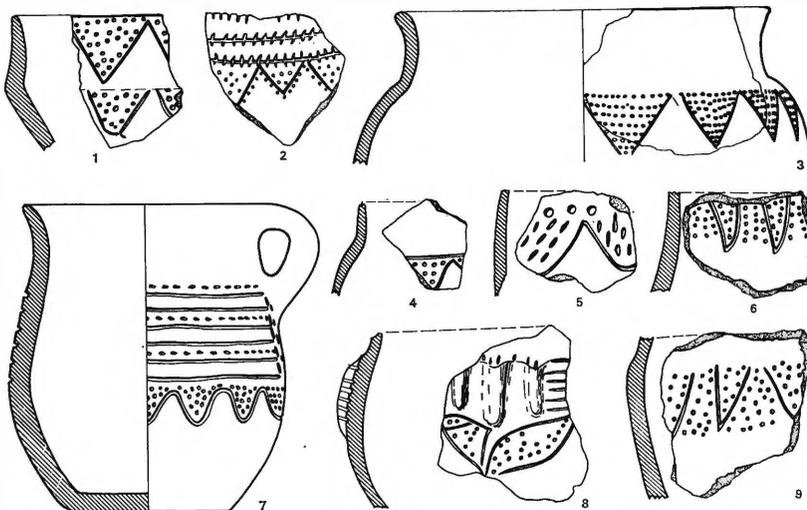


Abb. 12. - Frühbronzezeitliche Keramik mit Mustern, die auch auf Schnurkeramik erscheinen 1, 4, 5, 8: Untersiggenthal AG (nach Material R. Hafen). 2, 3, 6, 9 Arbon, Bleiche TG (nach Material F. Fischer 1954). 7, Kadel bei Koblach (Vorarlberg), (nach E. Vonbank, Helvetia Antiqua, FS Vogt 1966, Abb. 1, 4). M 1:3.

angeordnet³²). Dies kann nur verstanden werden, wenn man weiss, dass diese Dolche die Silixschäftung imitieren. Die Silixvorbilder wurden einfach in Metall umgedacht und umgegossen, ohne die Form in irgend einer Art zu ändern (Abb. 13). Es ist dies nicht der einzige Fall einer derartigen Umdeutung, wie z.B. auch das Randleistenbeil von Raron zeigt³³).

Die vierte Art von Funden, die den Kontakt Spätneolithikum-Frühbronzezeit belegen, sind die **Importfunde**. Dazu einige grundsätzliche Überlegungen. Für den Beleg der Gleichzeitigkeit werden immer wieder diese Importfunde der einen Kultur in der andern verlangt; zwei Kulturen könnten nicht gleichzeitig nebeneinander existieren, ohne dass davon direkte Kontaktfunde zeugen würden. Dies ist zwar möglich, aber durchaus nicht immer notwendig³⁴). Denn wenn eine neolithische Kultur neben einer Bronzekultur weiterlebte, ohne sich gleich anzupassen, so wollte sie offenbar ihren Habitus behalten, hat also die andere Kultur zunächst bewusst abgelehnt und keinen Wunsch nach Bronze geräten gehabt, sei es, dass sie ihrer Handhabung nicht gewachsen waren, sei es dass Herstellung oder Kauf zu teuer waren, oder sei es, dass man in den hergebrachten Formen und Traditionen weiter leben wollte. Es braucht keine Importfunde zu geben. Was auch immer die tieferen Gründe für eine derartige Ablehnung, speziell von Metallobjekten, gewesen sein mögen, sie ist auch anderswo zu beobachten, wie kürzlich H. Schickler ausführlich dargelegt hat³⁵). Aus den genannten Gründen ist das Fehlen von Importen also noch kein Indiz für ein Nacheinander, sondern besagt zunächst überhaupt nichts. Wenn wir aber trotzdem einige Importfunde nachweisen zu können glauben, so ist dies umso bedeutungsvoller, da damit ein positiver Beleg für das Nebeneinander erbracht wird. Die Anzahl der Importfunde ist zwar gering, doch in Anbetracht dessen, dass uns ja nur der geringste Teil des ursprünglichen Kulturgutes überliefert ist, (und damit auch nur ein geringer Teil der ursprünglich vorhandenen Importe), wird sie bei der Beurteilung desto mehr ins Gewicht fallen. Interessant ist auch, dass es sich dabei nicht etwa um Metallgeräte handelt, sondern um Objekte, die in Funktion und Material den eigenen vergleichbar waren. Sie besagen deshalb nichts über das sog. Kulturgefälle, sind aber chronologisch sehr vielsagend.

9. Die armorikanischen Pfeilspitzen von Lüscherz und Vinelz

So begegnen uns in den schnurkeramischen Siedlungen von Lüscherz und Vinelz einige Pfeilspitzen vom armorikanischen Typ. Es sind dies beiseitig bearbeitete, dünne Silixspitzen von breiter Form, mit langen eckigen Flügeln. Sie sind ausserordentlich fein gearbeitet und fallen innerhalb des übrigen Materials auf (Abb. 14). Es kann sich dabei nur um Importe aus der Bretagne oder Südengland handeln, womit die frühbronzezeitlichen Beziehungen Bretagne-Schweiz unterstrichen werden³⁶). Die armorikanischen Pfeilspitzen gehören in der Bretagne frühestens in die späte Frühbronzezeit³⁷), in der Schweiz sind sie sicher schnurkeramisch, wobei auf die spezielle Situation bei Funden aus Seeufersiedlungen hinzuweisen ist. Es gilt jedoch auch hier das bei der Diskussion des Kupferbeiles von Vinelz Gesagte. Durch diesen Befund erhalten wir ein weiteres Argument für die Gleichzeitigkeit von Schnurkeramik und Frühbronzezeit.

10. Die schnurkeramische Scherbe von Spiez, Bürg

Es gibt ferner einen schnurkeramischen Importfund in einer frühbronzezeitlichen Siedlung. Bei Nachuntersuchungen auf der Höhensiedlung Spiez, Bürg, einer typisch frühbronzezeitlichen Anlage kam bei den Ausgrabungen des Bernischen Historischen Museums im Jahre 1967 in Schnitt 2, in einer Tiefe von 50 cm, in einer Schwarzerdeschicht, d.h. einer frühbronzezeitlichen Kulturschicht eine Scherbe mit echten Schnurabdrücken zum Vorschein. Unmittelbar darüber wurde eine Randscherbe mit typisch frühbronzezeitlichem Bauchknick gefunden³⁸). Die Scherbe, die schon durch den Ton auffällt, ist an sich zu klein für mögliche Rekonstruktionen, Lage und Stellung sind auf der Zeichnung nicht gesichert (Abb. 15). Doch möchte man, angesichts dessen, dass im unteren Teil der Scherbe keine Schnurlinien mehr angedeutet sind, am ehesten darin die Schulter eines Be-

32) Uenze O., Die frühbronzezeitlichen triangulären Vollgriffdolche 1938, 54.

33) Strahm Ch., Helvetia archaeologica 3, 1972, 101.

34) Schickler H., Fundberichte aus Schwaben NF 19, 1971, 415.

35) Schickler H., Germania 46, 1968, 11.

36) Schickler H., Stabdolche und Vollgriffdolche, ungedr. Diss. Freiburg 1963, 232.

37) Giot P.R., L'Helgouach J., Briard J., Histoire de la Bretagne, 1969, 38.

38) Diese Angaben verdanke ich Herrn H. Sarbach, der mir diese Scherbe freundlicherweise zur Publikation zur Verfügung gestellt hat.

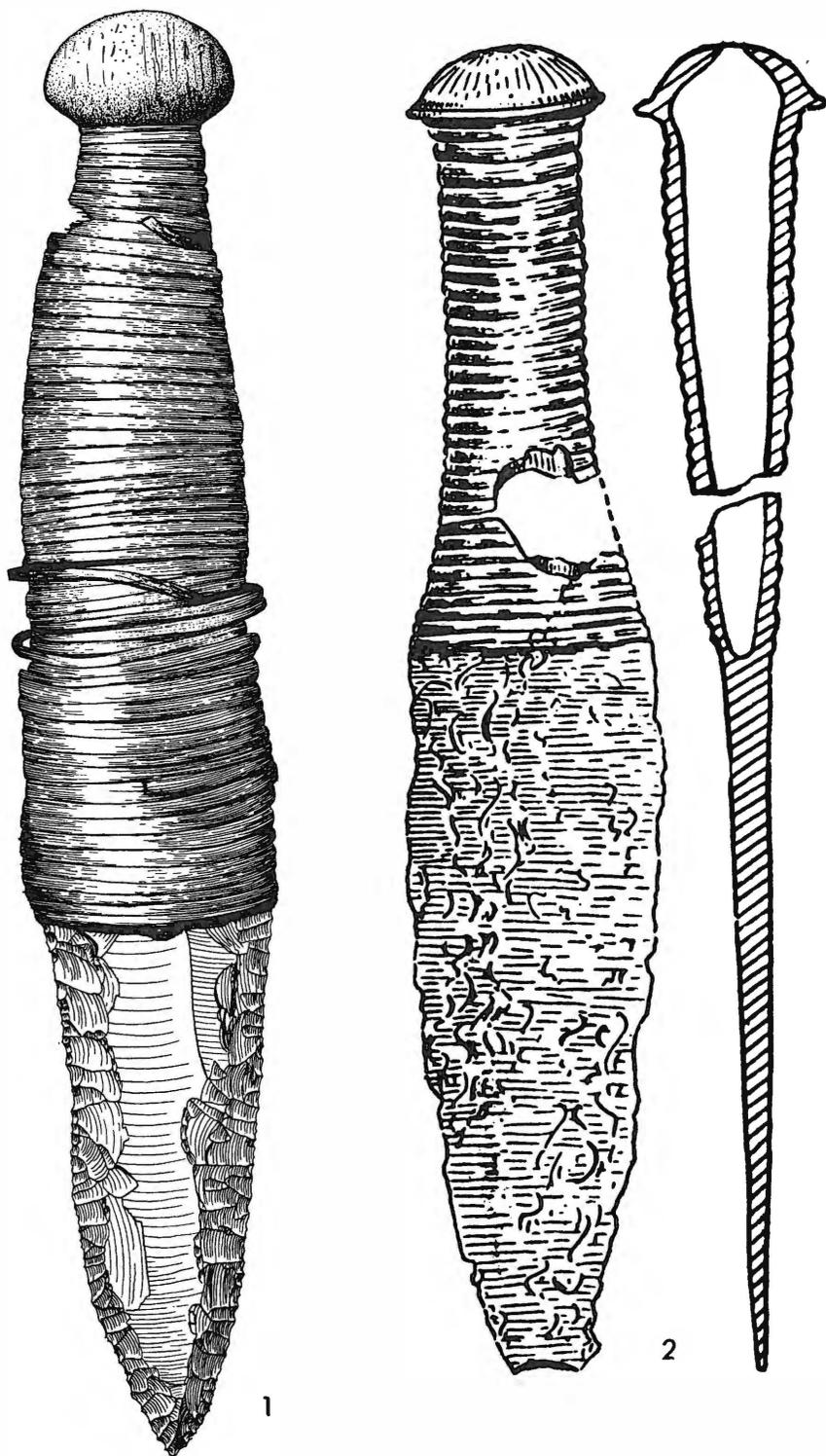


Abb. 13. - Geschäfteter Silexdolch und seine Nachbildung in Metall. 1 Vinelz BE. 2 Przysieka Polska, pow. koscianski (nach A. Knapowska- Mikołajczykowa, Fontes Arch. Pos. VII, 1956, 72). M 1 : 1.

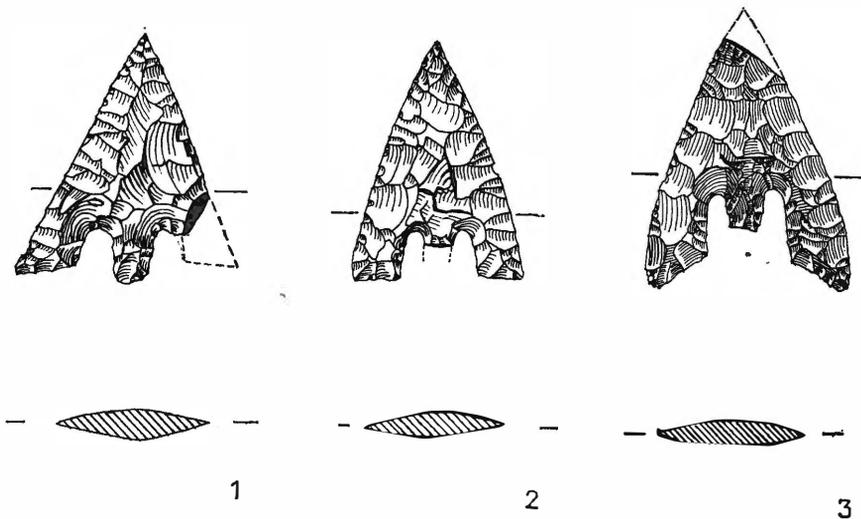


Abb. 14. - Pfeilspitzen vom armorikanischen Typ. 1, 3 Lüscherz BE, 2 Vineiz BE. M 1 : 1.

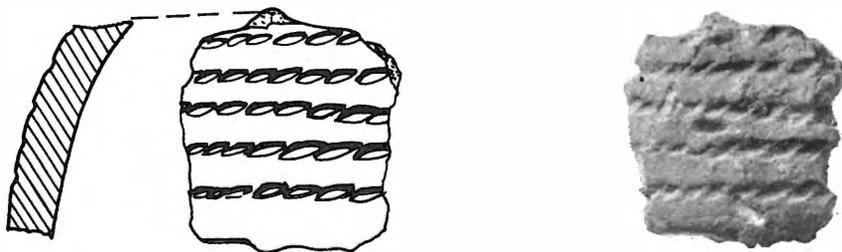


Abb. 15. - Schnurkeramische Scherbe von der frühbronzezeitlichen Höhensiedlung Spiez, Bürg BE. M 1 : 1.

chers mit sehr breitem Schnurgürtel sehen. Schnurgürtel bis unterhalb der Schulter ist an sich selten in der schweizerischen Schnurkeramik, aber auch belegt³⁹⁾.

11. Die Glockenbecher von Schöfflisdorf, Egg und Hochdorf, Baldegg

Auch wenn die beiden hier erwähnten Glockenbecher nur indirekt die Gleichzeitigkeit von Frühbronzezeit und Schnurkeramik belegen, so sind sie doch, wegen ihrer chronologischen Bedeutung, in diesem Zusammenhang zu besprechen. Dass es sich dabei um Importfunde handelt, dürfte angesichts der Fundumstände klar sein. Im schnurkeramischen Gräberfeld von Schöfflisdorf kam in der Aufschüttung von Grabhügel 9 das Fragment eines Glockenbeckers mit Innenrandverzierung zum Vorschein⁴⁰⁾. Es ist eine kleine Randscherbe mit einer erhaltenen

schräggestempelten Zone, die von einer feinen Schnurlinie (?) gesäumt ist (Abb. 16.1). Dieser typisch maritime Glockenbecher ist somit gleichzeitig (oder höchstens älter, da er in der Aufschüttung lag) wie die Schnurkeramik der Gruppe Schöfflisdorf, die zur jüngsten schweizerischen Schnurkeramik gehört. Einem gleichen Glockenbecher sind die bekannten Fragmente aus der Seeufersiedlung von Hochdorf, Baldegg zuzuordnen. Die fünf Scherben stammen alle vom gleichen Becher und können mit einiger Wahrscheinlichkeit zeichnerisch ergänzt werden. Die Form ist etwas breit und gedungen, die Verzierung besteht aus schnurgesäumten Zonen, die mit einfachen feinen Schnurlinien alternieren

39) Strahm Ch., Die Gliederung der schnurkeramischen Kultur in der Schweiz, Acta Bernensia VI, 1971, Abb. 21, 27, Tf. 29.

40) Strahm Ch., Die Gliederung der Schnurkeramischen Kultur in der Schweiz, Acta Bernensia VI, 1971, 124.

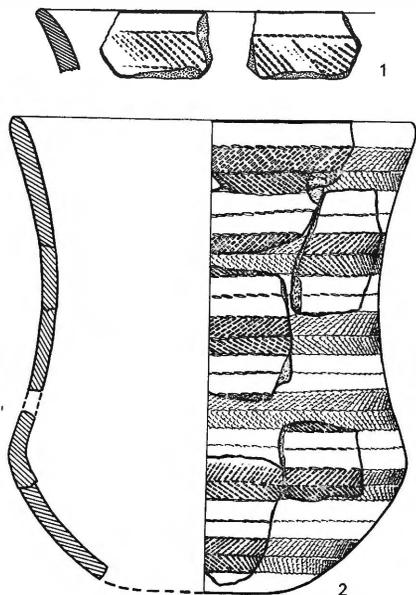


Abb. 16. - Die Glockenbecher aus dem schweizerischen Mittelland. 1 Schöfflisdorf, Egg ZH, Grabhügel 9. 2 Hochdorf, Baldegg LU. M 1:2.

(Abb. 16.2). Die Fundumstände⁴¹⁾ sind folgende: In Hochdorf, Baldegg wurden bei den Ausgrabungen von 1938/39 zwei Kulturschichten festgestellt, die an einigen Orten durch eine Schicht von Seekreide getrennt waren. Die untere Schicht enthielt Material der späten schweizerischen Schnurkeramik, der sog. Stufe Utoquai. In der oberen Schicht kam ein geschlossenes Inventar der spätesten Frühbronzezeit des Mittellandes zum Vorschein⁴²⁾. Es bestand aus Typen, die alle in den Abschnitt A 2/B 1 gehören, also ein Komplex jener bekannten frühbronzezeitlichen Kultur, zu der wir die meisten Seeufer-siedlungen des schweizerischen Mittellandes zählen können, wie etwa Arbon, Bleiche⁴³⁾ darstellen. In dieser oberen Schicht fanden sich alle 16 Fragmente des Glockenbechers, während die untere Schicht keine Glockenbecher erbrachte. Nun hat man oft überlegt, ob dieser Glockenbecher nicht aus den tieferen Schichten während Bauarbeiten in die obere Kulturschicht gelangte. Obschon der archäologische Befund eindeutig ist, kann man darüber diskutieren. Doch wäre dies schon eine Interpretation des Grabungsbefundes, wofür aber keine Anhaltspunkte vorliegen. Ich kann mir nicht vorstellen, dass alle 5 Scherben des gleichen Bechers in höhere Schichten gerieten, währenddem sich in der un-

teren Kulturschicht keine weiteren Fragmente befanden. Auch ist es nicht gut möglich, dass der Glockenbecher als ganzes Fragment umgelagert wurde und erst später weiter zerbrach, da die Kanten stark abgearbeitet sind und die einzelnen Scherben nicht zusammenpassen. Wir gewinnen mit diesem klaren Befund einen weiteren Beleg für die Gleichzeitigkeit von Glockenbecherkultur und spätesten Frühbronzezeit. Dass die Glockenbecherkultur andererseits teilweise neben der Schnurkeramik läuft, zeigt für die Schweiz die Scherbe von Schöfflisdorf und bedarf, angesichts der vielen Zusammenfunde, keiner weiteren Erläuterungen.

Dies sind die Objekte, die eine Gleichzeitigkeit von Schnurkeramik und Frühbronzezeit im schweizerischen Mittelland nahelegen, soweit sie mir bekannt sind. Es sind dabei nur die schweizerischen Befunde in die Betrachtung eingeschlossen, da wir derartige Untersuchungen nur kleinräumig durchführen können. Andere Kulturprovinzen müssten nun ebenfalls daraufhin untersucht werden. Ansätze dazu gibt es viele. Wir wollen hier nur in aller Kürze auf einige derartige Befunde hinweisen:

Die Verhältnisse in den Nachbargebieten.

In Frankreich dauert bekanntlich das sog. Chalkolithikum bis in die entwickelte Bronzezeit hinein. Es fällt auf, dass gerade im Süden die frühen Typen der Rhonekultur fehlen, dafür aber Erscheinungen wie Fontbousse diese Lücke füllen⁴⁴⁾. Anders ist es z.B. im Jura, wo sich mehrere A 1-Funde nachweisen lassen⁴⁵⁾.

Ein ähnliches Bild bietet Oberitalien: Die ersten frühbronzezeitlichen Belege stammen aus

41) Die genauen Angaben über die Fundlage dieser Scherben verdanke ich freundlicherweise Herrn Prof. Dr. E. Vogt.

42) Bosch R., Die Ausgrabungen am Baldeggersee 1938, 1939, 7. Bosch R., Die Ausgrabungen am Baldeggersee 1939, Ur-Schweiz 3, 1939, 34. Strahm Ch., Ur- und frühgeschichtliche Archäologie der Schweiz III: Bronzezeit, 1971, 12-3, Abb. 8, 9.

43) Fischer F., Die frühbronzezeitliche Ansiedlung in der Bleiche bei Arbon 1971.

44) Roudil J.L., L'Age du bronze en Languedoc oriental 1972, 23.

45) Doch muss nach neuesten Grabungsbefunden auch dort in relativ kleinem Raum ein Nebeneinander von spätneolithischen und frühbronzezeitlichen Kulturen angenommen werden. So konnte P. Petrequin, der mir diese Angaben freundlicherweise zur Verfügung stellte, in seltenen Ausgrabungen am Lac Clairvaux nachweisen, dass im gleichen Haus in den unteren Lehmöden Material der spätneolithischen Auvernier Kultur (bzw. Groupe Chalaïn) zum Vorschein kam, die erneuerten Lehmestriche aber schon Keramik vom Typ Les Roseaux erbrachten. Zudem wurden in den oberen Bodenerneuerungen zusammen mit eben dieser Keramik vom Typ Les Roseaux eine schnurkeramische Scherbe gefunden, die die oben (S. 13) angeführten Importe auf das schönste ergänzt.

der entwickelten Polada-Kultur, und zwar sind es durchweg A-2-Formen. Frühere Bronzen sind kaum bekannt. Unmittelbar davor finden wir in der Ebene die äneolithische Remedello-Kultur, die bekanntlich zahlreiche Parallelen zur Schweizerischen Schnurkeramik aufweist. Sie läuft zudem teilweise parallel mit der Polada-Kultur, wobei es zu beachten gilt, dass es offenbar auch ein Polada ohne Metall gibt, das schon im Spätneolithikum beginnt. So hätten wir in der Ebene zunächst die Remedello-Kultur, und später am südlichen Alpenrand Polada, das dort die Lagozza-Kultur ablöst und in einer Spätphase die A 2-Bronzen aufnimmt 46).

Ohne die Befunde im einzelnen hier aufzuzählen 47) sei auch daran erinnert, dass ein ähnliches Nebeneinander von Schnurkeramik und Frühbronzezeit auch für SW-Deutschland erwogen wurde. So hat S. Junghans darauf aufmerksam gemacht, dass sich die beiden Kulturen regional ausschließen, dass es im Bereich Adlerberg praktisch keine Schnurkeramik gibt. Ebenso wies Sangmeister nach, dass die schnurkeramischen Metallsorten genau den in A 1 verwendeten Sorten entsprechen 48).

Eindeutige Befunde für die Gleichzeitigkeit kennen wir aus Osteuropa. So gibt es z.B. im schnurkeramischen Gräberfeld von Veselé, dessen Funde zum Typ Chlopice-Veselé gehören, ein Grab mit einer klassischen Aunjetitzer Tasse 49). Wohl aber die eindrucklichsten Belege für das Weiterleben von schnurkeramischen Kulturen bis weit in die Metallzeiten belegen die Gräber aus der Mitteldnjepr-Kultur. So hat die Bestattung 1 aus Kurgan 11 in Chodosovitschi nicht nur einen Becher und ein A-Axt Fragment als Beigaben erhalten, sondern unter anderem auch einen Doppelspiralanhänger und eine Lanzenspitze aus Metall 50). Man vergleiche aber auch das Inventar von Grab 53 von Strelitz (Abb. 17), das zudem noch ein sog. Diadem erbrachte. Auf dieses Grab, das zu einem schnurkeramischen Friedhof gehört, haben wir oben schon hingewiesen.

Es sind dies Funde, die bei uns schon der entwickelten Frühbronzezeit entsprechen. So ist die Lanzenspitze erst in A 2 belegt, und wir haben keinen Grund anzunehmen, dass diese in der Ukraine früher erschien. Auch der Halschmuck lässt sich mit demjenigen der Frühbronzezeit vergleichen, wobei ich darauf hinweisen möchte, dass wir auch in der schweizerischen Schnurkeramik ähnliche Halsringe nachweisen konnten (vgl. S. 10). Offenbar ist dies eine Schmuckart, für welche die damalige Bevölkerung eine besondere Vorliebe entwickelte.

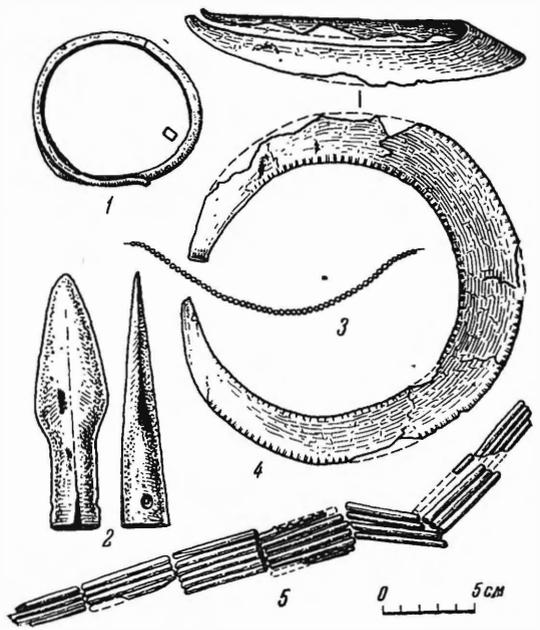


Abb. 17. - Strelitz (Gomel, Belorussland), Die Metallfunde aus Grab 53 (nach I.I. Artemenko, MIA 148, 1967, ris. 27). Zum gleichen Grab gehören zudem noch folgende Objekte: 1 Axt, 1 Schleifplatte; aus Silex: 1 Klinge, 4 Messer, 26 Pfeilspitzen, 61 Abschläge.

Die Gleichzeitigkeit von Teilen der Schnurkeramik und der Frühbronzezeit, bzw. das Weiterleben der schnurkeramischen Kultur bis in die entwickelte Frühbronzezeit ist also auch in anderen Gebieten zu belegen. Eine genaue Untersuchung in der Art der vorliegenden Studie wäre für die einzelnen Regionen sehr zu wünschen. Man müsste dabei vor allem mit kleinsten Kulturräumen arbeiten, und insbesondere die Verbreitung der beiden Erscheinungen mit der jeweiligen Ökologie vergleichen. Das Nebeneinander der verschiedenen Kulturen wird dabei nicht nur verständlich, sondern drängt sich geradezu auf.

Stand der Forschung

Obschon dieser Fragestellung kaum je nachgegangen wurde oder auch in ihren Konsequenzen analysiert wurde, wäre es doch interessant,

46) Vgl. die verschiedenen Beiträge darüber in diesem Band.
 47) Eine Zusammenstellung aller diesbezüglichen Befunde findet sich in einer Freiburger Dissertation über die Chronologie des Spätneolithikums in Südwestdeutschland und der Schweiz von W. Pape.
 48) SAM I, 33, 85-90.
 49) Budinsky-Kricka V., Slovenská Archaeológia 13, 1965, 55, Tf. 52.
 50) Artemenko I.I., *Plemena verchnego i srednego podneprovja v epochy bronzi* MIA 148, 19, 84-5.

sie in der Geschichte der Forschung zu verfolgen. Während es zu Beginn unseres Jahrhunderts noch selbstverständlich war, dass Kulturen verschiedenen technologischen Standes nebeneinander existierten, kam dieser Gesichtspunkt mit zunehmender Periodisierung in Vergessenheit: Einer Verfeinerung des chronologischen Systems musste ja das Nebeneinander zu widerlaufen, die sich daraus ergebenden verschiedenen Möglichkeiten der Synchronisation erschweren offenbar auch heute noch das Verständnis der Chronologie erheblich, ja machen oft die Darstellung einer Kulturabfolge unmöglich⁵¹). So ist es denn durchaus verständlich, wenn man sich bemüht in dem jeweiligen Bearbeitungsgebiet zunächst eine klare Abfolge herauszuarbeiten, wofür einige Belege meistens überliefert sind. Da die Zeugen für das Nebeneinander, wie erwähnt, durch die Natur der Sache bedingt, noch viel spärlicher sind, zieht man es deshalb meist gar nicht in Betracht. Aus diesen Gründen gibt es bis heute keine Arbeit, deren Ziel es ist, die Gleichzeitigkeit verschiedenen Kulturstufen zu beweisen, sondern man geht immer davon aus, dass das Nacheinander das Naheliegendere sei⁵²). Dies ist aber genauso zu beweisen wie das Nebeneinander. Immerhin wird grundsätzlich diese Möglichkeit auch angedeutet. Besonders in den Randgebieten frühbronzezeitlicher Kulturkreise rechnen verschiedene Autoren mit einem Weiterleben der schnurkeramischen Kultur. So schreibt etwa E. Sangmeister bezüglich Südwestdeutschland: « Weder Glockenbecher noch Schnurkeramik scheinen als Ganzes in der frühbronzezeitlichen Adlerbergkultur aufzugehen. Während aber die Glockenbecherkultur stärker mit der Adlerbergkultur verbunden zu sein und wenigstens teilweise in ihr aufzugehen scheint, dürfte die Schnurkeramik länger weitergelebt haben »⁵³). Zum gleichen Ergebnis kam M. Gallay bei der Aufarbeitung des Neolithikums im Oberrheingebiet⁵⁴). Auch im Jura lebten nach A. Gallay endneolithische Gruppen, u.a. Schnurkeramiker bis in die frühe Bronzezeit: « Les quelques connexions entretenues avec la Suisse et la concordance des dates C 14 obtenues à Chalais et Auvernier indiquent que le faciès du lac jurassien doit être en partie contemporain du Cordé. L'étude comparative de cette dernière civilisation, du Campaniforme et du Bronze ancien montre d'autre part une apparition progressive du Bronze ancien en milieu Néolithique final »⁵⁵). Gleiche Verhältnisse treffen wir in Nordwestdeutschland an; wo die Obergrabzeit etwa der frühen Aunjetitz Kultur parallelgelaufen sei

und « damit die Einzelgrabkultur mit ihrem letzten Abschnitt in die Bronzezeit hineinreicht »⁵⁶). In gleicher Weise äussert sich auch H. Behrens bezüglich der Einzelgrabkultur im nördlichen Mitteldeutschland⁵⁷). Doch auch in Mitteldeutschland selbst glaubt man ein Weiterleben der Schnurkeramik zu erkennen: « Sie dauert, wie verschiedene Berührungen mit der Aunjetitzer Kultur beweisen, bis in die frühe Bronzezeit », erwähnt G. Mildenerberger⁵⁸) und W. Matthias hat diesen Zusammenhang kürzlich erneut hervorgehoben⁵⁹). Selbst U. Fischer meint, dass « ein Nachleben der Schnurkeramik östlich der Mulde denkbar ist »⁶⁰). Eindeutig hat es V. Weber formuliert, indem er erklärt: « Es wird eigentlich kaum noch angezweifelt, dass sie (die Schnurkeramik) in die frühe Bronzezeit hineinreicht » und unter Hinweis auf die Zusammenfunde Schnurkeramik/Aunjetitz fährt er fort: « Auch daraus kann also geschlossen werden, dass es zur Zeit der Aunjetitzer Kultur noch Menschen gab, die schnurkeramische Gefässe herstellten oder umgekehrt während der Schnurkeramik schon aunjetitzische »⁶¹).

Etwas komplizierter liegen die Verhältnisse in Osteuropa, wo sich verschiedene Nachfolgekulturen der Schnurkeramik herausgebildet haben. Es ist jedoch nicht immer zu entscheiden, ob es sich dabei um eine Frühbronzezeitkultur mit starker Tradition handelt, oder ob hier eine Kultur mit neolithischer Lebensweise von frühbronzezeitlichen Nachbarkulturen beeinflusst wurde. Doch nimmt man auch hier an, dass diese Nachfolgekulturen noch während der Stufe A 1 weiterexistierten: So erwähnt etwa J. Machnik, dass in der spätschnurkeramischen Mierzanowice-Kul-

51) Man vergleiche dazu die methodischen Überlegungen von Sangmeister E., *Germania* 51, 1972.

52) Ähnlich wird die Lage charakterisiert von Schickler H., *Fundberichte aus Schwaben* NF 19, 1971, 415.

53) Sangmeister E., Gerhardt K., *Schnurkeramik und Schnurkeramiker* 1965, 23.

54) Gallay M., *Die Besiedlung der südlichen Oberrheinebene in Neolithikum und Frühbronzezeit* 1970, 98.

55) Gallay A. und G., *Archives suisses d'anthropologie générale* 33, 1968, 58.

56) Struve K., *Die Einzelgrabkultur in Schleswig-Holstein* 1955, 149.

57) Behrens H. in Behrens H., Schlette F., *Die neolithischen Becherkulturen*. Veröffentlichungen des Landesmuseums für Vorgeschichte in Halle 24, 1969, 97.

58) Mildenerberger G., *Studien zum mitteleuropäischen Neolithikum* 1953, 95.

59) Matthias W., in Behrens H., Schlette F., *Die neolithischen Becherkulturen*. Veröffentlichungen des Landesmuseums für Vorgeschichte in Halle 24, 1969, 24.

60) Fischer U., *Archaeologica Geographica* 7, 1958, 5.

61) Weber V. in Behrens H., Schlette F., *Die neolithischen Becherkulturen*. Veröffentlichungen des Landesmuseums für Vorgeschichte in Halle 24, 1969, 32.

tur Aunjetitzer Einflüsse spürbar seien⁶²⁾, und J. Vladár schreibt gar, dass die Glockenbecherkultur mit der jüngeren Phase der Schnurkeramischen und Proto-Aunjetitzer Kultur in Mähren, weiter mit dem Veselý Typus parallel ist⁶³⁾. Die Chlovice-Veselý Kultur ist aber « in der Südwestslowakei bereits ohne Zweifel die älteste bronzezeitliche Kultur (Reineckes Stufe B A1) »⁶⁴⁾.

Chronologische Folgerungen

Anhand der angeführten Beispiele haben wir nun das Nebeneinander von Schnurkeramik und Frühbronzezeit belegt. Chronologische Aspekte im eigentlichen Sinne blieben bisher unberücksichtigt. Diesen wollen wir uns im folgenden Abschnitt widmen.

Die Gleichzeitigkeit von Schnurkeramik und Frühbronzezeit hat natürlich recht erhebliche chronologische Konsequenzen, da beide, durch Vergleichsfunde mit Nachbarkulturen verbunden sind und wir damit auch deren Chronologie zu berücksichtigen haben. Zunächst ist zu erinnern, dass für einige dieser Nachbarkulturen das glei-

che gilt wie für die Schnurkeramik: sie dürfen z.T. in die Zeit zu datieren sein, wo in andern Gebieten schon die Frühbronzezeit anläuft. Dann ist festzuhalten, dass die angeführten Beispiele natürlich nicht besagen, dass beide Kulturen als Ganzes gleichzeitig sind, sondern, dass meines Erachtens lediglich der Spätabschnitt der Schnurkeramik, also etwa die Stufe Utoquai, mit der frühesten Bronzezeit, also A 1 oder den Stufen 1-2 und 3 parallel geht (Abb. 18).

Auch wenn die hier aufgezählten Belege und deren Vergleichsfunde, teilweise recht verschiedenen Phasen oder Stufen angehören, so hat dies zunächst nicht viel zu bedeuten. Denn diese Beispiele repräsentieren ja nur Ausnahmeseitungen innerhalb des gesamten Kulturgutes, sie werden also anteilmässig in viel geringerem Umfang überliefert worden sein, sodass kaum zu erwarten ist, wir könnten die unmittelbaren Vorbilder bzw. Ableitungen aufzeigen. Was wir im

62) Machnik J. in Behrens H., Schlette F., *Die neolithischen Becherkulturen*, Veröffentlichungen des Landesmuseums für Vorgeschichte in Halle 24, 1969, 242.
 63) Vladár J., *Slovenská Archeológia* 17, 1969, 117.
 64) Vladár J., *Slovenská Archeológia* 19, 1971, 418.

Absolute n. konv. C - 14 Dat.	Chronol. Abstände n. Dendr.	FRANKREICH	MITTELAND	Stratigraphie PETIT-CHASSEUR (nach A. Gallay)	WALLIS	NORDITALIEN
1800	Abstand ungefähr 400 Jahre (nach Pde-Thielle, Auvernier, Verdun)	Rhonekultur	A 2 / B 1	Schicht	Rhonekultur	Polada
		Glockenbecher	Glockenbecher	4a A2 Gräber	A 1	"Frühpolada"
		Fontbouisse	Schnurkeramik	4b Pfostenbau	Glockenbecher	Remedello
		Ferréien	Auvernier	5a Knochenschicht Cistes périphériques		
2000		A 1	Lüscherz	5b Zerstörung von Monument VI		
		SOM	Horzen	5c Lössschicht	Neolithique récent	
		Chasseen		6 Errichtung von Monument VI Stelen		Lagozza
2200				7-18 Gräber vom Typ Glis-Chamblandes Cortaillod vom Typ St. Léonard	Glockenbecher	
					Cortaillod vom Typ St. Léonard	
					Gräber vom Typ Glis-Chamblandes	
2400						

Abb. 18. - Synchronistische Tabelle des Spätneolithikums und der frühen Bronzezeit in der Schweiz und den Nachbargebieten.

Vorangegangenen zum jeweiligen Vergleich herangezogen haben, sind gewiss vereinzelte Objekte einer kleineren Fundgruppe oder ein Beispiel aus einer ganzen Reihe von Übergangsformen, die bestimmt nicht die besten Parallelen darstellen, aber eben die einzigen überlieferten sind. Man darf deshalb den bisherigen Ausführungen nicht etwa entnehmen, dass wir die Objekte ohne Zwischenglieder miteinander in Beziehung setzen wollten. Ein direkter chronologischer Vergleich ergibt sich daraus nicht. Es sind vielmehr die Fundgruppen oder deren Vorformen, die wir vergleichen. Wir postulieren deshalb für vieles nicht belegte Übergangsformen, wie etwa für die reich verzierten Halszierbleche, denen wir das Knochenband vom Utoquai zur Seite gestellt haben. Hierzu gab es gewiss einfachere Vorformen, worauf u.a. auch der Ösenring von St. Triphon deutet. Es macht sich gerade bei Untersuchungen wie der vorliegenden, die nur Funde vergleicht, die nicht in den üblichen Typenschatz hineinpassen, unsere kärgliche Quellenlage stark bemerkbar. Nicht nur die mangelhafte Überlieferung, sondern ebenso der unausgeglichenen Forschungsstand spielen dabei eine erhebliche Rolle.

Schluss

In den vorangegangenen Abschnitten haben wir die Belege für die Gleichsetzung von später Schnurkeramik bzw. Spätneolithikum und der frühen Bronzezeit im schweizerischen Mittelland zusammengestellt. Es ist dies aber nur das Gerüst, damit allein erhalten wir noch keine kulturgeschichtliche Aussage, das wirkliche Bild des damaligen Menschen und seiner Umwelt bleibt noch verschlossen. Wir haben uns nun zu fragen, was die Gleichsetzung eigentlich zu bedeuten hat. Wie können wir sie interpretieren? Wie haben wir uns dieses Nebeneinander zweier so verschiedenartiger Kulturen vorzustellen? Ein umfassendes Kulturbild lässt sich nicht skizzieren — dazu fehlen noch die grundlegenden Vorarbeiten, vor allem solche ökologischer Natur. Aber wir müssen trotzdem jetzt schon versuchen, uns ein lebendiges Bild von den damaligen Gegebenheiten zu machen, nachdem die Fundanalyse uns zu Ergebnissen führte, die bisher kaum in ihren Konsequenzen untersucht worden sind.

Einen wichtigen Hinweis für das Verständnis der gleichzeitigen Existenz der in wirtschaftlicher

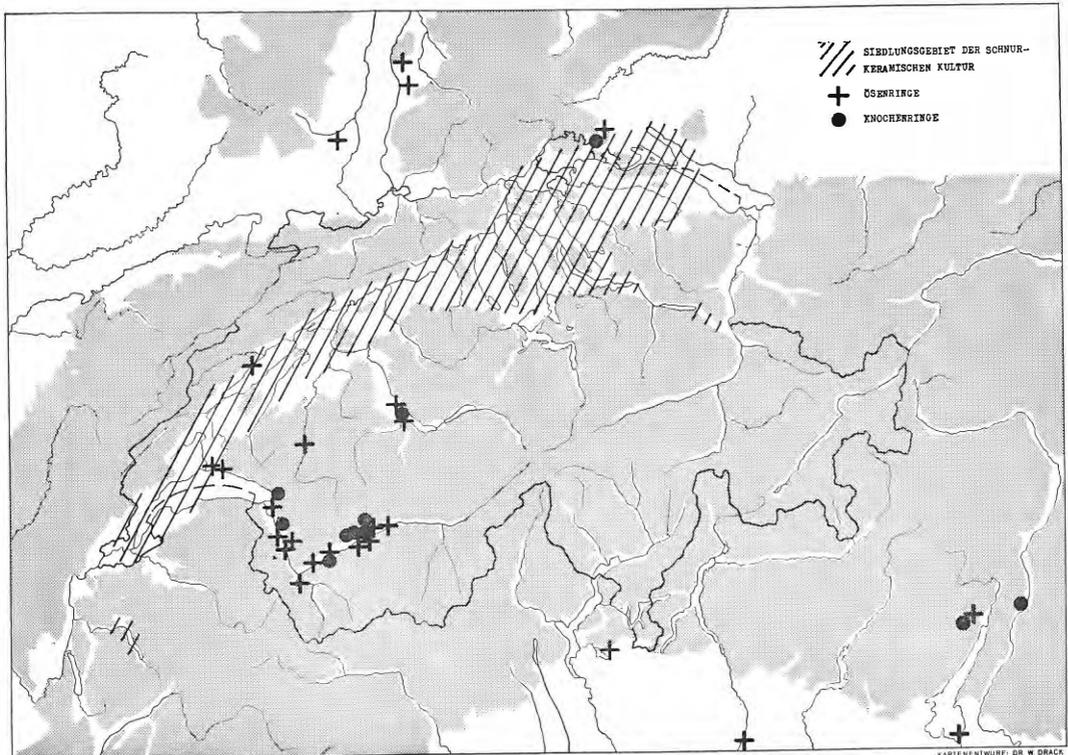


Abb. 19. - Verbreitungskarte der schnurkeramischen Kultur und der frühesten Bronzezeit.

Hinsicht sehr verschiedenen Kulturen der Schnurkeramik und der Frühbronzezeit liefert uns eine Verbreitungskarte. Wenn man einerseits spätschnurkeramische Funde, andererseits Objekte der frühesten Bronzezeit, also z.B. Ösenringe und Knochenringe, kartiert, ergibt sich für die Schweiz folgendes Bild: Das Siedlungsgebiet der schnurkeramischen Kultur überdeckt das gesamte Mittelland einschliesslich des westlichen Genfersees, Frühbronzezeit der Stufen 1-2 finden wir im Wallis, am östlichen Genfersee, in der Gegend von Thun, in Singen, sowie vereinzelt im oberen Rheintalgraben und im Jura (Abb. 19). Es sind jeweils Konzentrationen in kleinen Gebieten, in denen wir dann später auch eine stark entwickelte späte Frühbronzezeit vorfinden. Ich meine, dass diese insuläre Ausdehnung der ersten Frühbronzezeit ein Charakteristikum ist, wie auch ihre spezielle Lage typisch ist. Die Fundpunkte liegen alle einerseits an verkehrstechnisch günstigen Stellen, an Handelswegen, die bis ins Mittelalter von eminenter Bedeutung waren, andererseits aber auch in Gebieten, in denen ein einfacher Erzabbau lohnenswert war, wie z.B. im Wallis oder im Berner Oberland, wo noch im letzten Jahrhundert kleine Kupferbergwerke in Betrieb waren. Die frühbronzezeitliche Bevölkerung, an solchen Lagen interessiert, hat diese Stellen bewusst aufgesucht und sich dort stark entfaltet, umso mehr als sie teilweise auf kaum besiedelte Gebiete stiess. Vereinzelt kam sie in Kontakt mit Glockenbecherleuten, von deren Kultur sie geprägt wurde. Sie hat dort in erster Linie vom Erzabbau, bzw. der Metallverarbeitung und dem Handel gelebt, jedoch gewiss auch in kleinerem Umfang Landwirtschaft betrieben, in ähnlicher Weise wie dies bis vor kurzem in den Bergtälern üblich war. Einen ausgedehnten Ackerbau kann man kaum voraussetzen, vielmehr müssen wir uns etwa einen Hackbau auf kleinen terrassierten Flächen vorstellen⁶⁵). Daneben ist gewiss in grossem Umfange Schaf- und Ziegenhaltung vorauszusetzen, was den Lebensunterhalt verbesserte. Im Gegensatz dazu war die schnurkeramische Kultur des Mittellandes eine ausgeprägte Bauernkultur. Man bebaute grössere Ackerflächen und züchtete alle damals bekannten Haustiere, wobei wahrscheinlich das Hausrind dominierte⁶⁶). Unter diesen Gesichtspunkten kann eine gleichzeitige Existenz der beiden Kulturen, der Frühbronzezeit und der Schnurkeramik, wohl verstanden werden. Ihre Wirtschaft beruhte auf verschiedenen Grundlagen und konnte nicht ohne Anpassung auf andere Böden übertragen werden. Dass sich bei diesem Nebenein-

ander Kontakte und Austausch in Form von Nachahmungen und Umarbeitungen ergeben, ist eigentlich nicht erstaunlich. Die wirtschaftlichen Grundlagen beider Gruppen waren verschieden und so beanspruchte man das gegenseitige Gebiet nicht. Die Interessensphären blieben gewahrt. Die frühesten bronzezeitlichen Siedlungen des Mittellandes gehören alle erst der Stufe 4 oder A 2/B 1 an, d.h. sie sind vom Typ Arbon, Bleiche oder Hochdorf, Baldlegg. Dieses Gebiet wurde von der entwickelten Frühbronzezeit besiedelt, offenbar erst zu einem Zeitpunkt als vollausgebildete Bronzekulturen, die schon auf eine lange Tradition von spezialisierter Metallverarbeitung zurückblicken konnten, aber auch intensiv Ackerbau und Viehzucht pflegten, von NE her unser Gebiet unter ihren Einfluss brachten, und die Schnurkeramik ablösten. Erst da war das ganze Land im eigentlichen Sinne bronzezeitlich, wenn auch von verschiedenen Kulturen bestimmt. Es entspann sich ein Wechselspiel zwischen alpinen Bronzezeit und der Mittellandgruppe, das letztlich auf das geschilderte Nebeneinander von Frühbronzezeit und Schnurkeramik zurückging⁶⁷), aber auch noch zu späteren Zeiten das Bild prägte.

RIASSUNTO

Il passaggio dal tardo Neolitico all'antica età del Bronzo in Svizzera.

Il passaggio dal Neolitico all'età del Bronzo è uno dei fattori più significativi nello sviluppo dell'umanità. Sulla base di numerosi rinvenimenti oggi noi possiamo dimostrarlo relativamente bene. Per comprendere esattamente il passaggio, noi dobbiamo, innanzitutto, sapere che cosa si intende per una cultura neolitica ed una dell'antica età del Bronzo. Qui viene usata la definizione seguente che potrebbe essere in generale valida: noi chiamiamo neolitiche quelle culture che, secondo le nostre conoscenze, si basano solo su un'economia agricola, mentre parliamo di culture dell'età del Bronzo, appena che la lavorazione del metallo e le attività che ad essa sono connesse, formano un quadro culturale, cioè appena che un gruppo della comunità esercita un'attività specializzata.

Teoricamente ci sono due tipi di passaggio: un passaggio violento che si basa sulla conquista ed un graduale che si basa sugli influssi. Questo secondo caso — certamente più frequente — può andare da una lenta immigrazione od infiltrazione ad una trasmissione di idee, mentre le singole fasi di passaggio si riconoscono sempre con difficoltà.

Le forme archeologiche che ci aiutano a capire il passaggio in Svizzera indicano un graduale influsso delle culture neolitiche su quelle dell'età del Bronzo antico. Ci sono rinvenimenti che dimostrano che l'assunzione di forme dell'antica età del Bronzo sono avvenute con il tramite di popolazione neolitiche ed altri che imitano forme dell'antica età del Bronzo. Vi è anche l'influsso inverso con il quale forme dell'antica età del Bronzo risalgono a forme neolitiche, fatto che, invero, può comparire anche temporaneamente, in tempi successivi, in ambedue le culture.

Più avanti ci sono rinvenimenti di importazione di ceramica cordata dell'antica età del Bronzo. Le testimonianze corrispondenti sono enumerate e discusse da pag. a

65) Bischoff N., mündlich.

66) Higham C.F.W., PPS. 33, 1967, 96.

67) Vogt E., Actes de la IIIe Session Zürich 1950, 1953, 38.

pag. . Esse suggeriscono tutte una contemporaneità di una parte della cultura della ceramica cordata e dell'antica età del Bronzo per la Svizzera.

Uno sguardo alle regioni vicine dà un quadro simile che, però, è difficile dimostrare esattamente, poiché mancano le ricerche relative. Molti Autori, però, ritengono possibile un parallelismo di culture così ergologicamente differenti. Altri ancora escludono ciò, poiché non ci sarebbe nessuna prova. A parte gli esempi qui presentati, dimenticano, però, che una successione è da dimostrare così come un parallelismo ed una successione della più recente ceramica cordata e della più antica fase dell'età del Bronzo antica non è ancora stata dimostrata.

In quale forma il parallelismo si è presentato, lo dimostra, nel migliore dei modi, la carta di distribuzione (fig. 19). Mentre i più antichi rinvenimenti dell'antica età del Bronzo si trovano in luoghi favorevoli al traffico o in regioni metallifere, la più recente ceramica cordata è diffusa nella fertile pianura della Svizzera centrale. Questa espansione ad isole dell'antica età del Bronzo era orientata secondo punti di vista assolutamente differenti da quella dei contadini della ceramica cordata. Ognuno rimaneva nella propria regione; le sfere di interessi rimanevano rispettate cosicché un parallelismo di ambedue le culture risulta comprensibile.

ZUSAMMENFASSUNG

Der Übergang vom Spätneolithikum zur Frühbronzezeit in der Schweiz.

Der Übergang vom Neolithikum zur Bronzezeit ist einer der bedeutungsvollsten Schritte in der Entwicklung der Menschheit. Aufgrund der zahlreichen Funde können wir ihn heute relativ gut nachzeichnen. Um den Übergang richtig zu verstehen, müssen wir zunächst wissen, was unter einer neolithischen und einer frühbronzezeitlichen Kultur zu verstehen ist. Hier wird folgende Definition, die allgemein gültig sein dürfte, angewandt: Wir bezeichnen diejenigen Kulturen als neolithisch, die nach unseren Kenntnissen nur auf bäuerlicher Wirtschaft beruhen, während wir von bronzezeitlichen Kulturen sprechen, sobald die Metallverarbeitung und die damit zusammenhängenden Tätigkeiten das Kultur-

bild bestimmen, d.h., sobald eine Gruppe der Gemeinschaft einen Beruf ausübt.

Theoretisch gibt es zwei Arten des Übergangs: einen gewaltsamen, auf Eroberung beruhenden und einen allmählichen, auf Beeinflussung beruhenden Übergang. Dieser zweite — gewiss häufigere — Fall kann von einer langsamen Einwanderung oder Infiltration bis zu einer Ideenübertragung gehen, wobei die einzelnen Schritte kaum je zu erkennen sind.

Die archäologischen Quellen, die uns den Übergang in der Schweiz verstehen helfen, deuten auf eine allmähliche Beeinflussung der neolithischen durch die frühbronzezeitlichen Kulturen hin. Es gibt dabei Funde, die als Übernahme von frühbronzezeitlichem Formengut durch die neolithische Bevölkerung zu erklären sind und solche, die frühbronzezeitliche Formen imitieren. Auch die umgekehrte Beeinflussung kommt vor, indem frühbronzezeitliche auf neolithische Formen zurückgehen, was zwar auch bei einem zeitlichen Nacheinander beider Kulturen vorkommen kann. Ferner gibt es schnurkeramische Importfunde in der Frühbronzezeit. Die entsprechende Beilage werden auf S.

- S. aufgezählt und diskutiert. Sie legen alle eine Gleichzeitigkeit eines Teiles der schnurkeramischen Kultur und der frühen Bronzezeit für die Schweiz nahe.

Eine Umschau in den Nachbargebieten ergibt ein ähnliches Bild, das aber kaum richtig nachzuzeichnen ist, da entsprechende Untersuchungen fehlen. Viele Autoren halten aber ein Nebeneinander von ergologisch derartig unterschiedlichen Kulturen für möglich. Andere wiederum schließen dies aus, da keine Beweise vorliegen würden. Abgesehen von den hier vorgelegten Beispielen vergessen sie jedoch, dass ein Nacheinander genauso zu beweisen ist, wie das Nebeneinander- und ein Nacheinander von später Schnurkeramik und früher frühesten Bronzezeit konnte nicht belegt werden.

In welcher Form man das Nebeneinander sich vorzustellen hat, zeigt die Verbreitungskarte (Abb. 19) am besten: Während die frühesten frühbronzezeitlichen Funde sich in verkehrstechnisch günstigen Lagen befinden oder in Erzgebieten, ist die späte Schnurkeramik im fruchtbaren Mittelland verbreitet. Diese insuläre Ausdehnung der frühen Bronzezeit war nach völlig anderen Gesichtspunkten ausgerichtet als die der schnurkeramischen Bauern. Man beanspruchte gegenseitig sein Gebiet nicht; die Interessensphären blieben gewahrt, so dass ein Nebeneinander beider Kulturen verständlich ist.